

EDA



IN CASE OF
ANTISEMITISM

BIN ICH ANTISEMIT? 🤔 (quiz + auflösung)	BIN ICH ANTISEMIT? 🤔 Das Quiz - Vol.2	never again  (scherz)
es gibt ♥️ humorus ♥️ und es gibt X verheerenden aufstand X	brace yourselves duKo 2024 is coming	live ♥️ laugh ♥️ lose your sh*t
24 hours im leben von 1 wMitE cOLonizer	5 Vorteile am Weltuntergang	deutsche lieben hustle culture als könnten sie sich eidentum erarheiten

BREAK GLASS

EDA
INSTAGRAM



EDA
TIKTOK



EDA
X



EDA.MAGAZIN@JSUD.DE

INHALT

Intro

INTRO

04

GRUSSWORT

#METOO UNLESS YOU'RE A JEW

STIMMEN AUS DEN VERBÄNDEN

Chuzpe & Politik

JUNG, BRUTAL, ANTISEMITISCH

10

WAR OSAMA BIN LADEN JUDE?

DAS AUERWÄHLTE VOLK

SOLIDARISCHES EIGENTOR

EIN FREUND, EIN GUTER FREUND

NEUTRALITÄT IST NICHT NEUTRAL

Soziales

IDENTITÄT

22

UND WER DENKT AN UNS?

EIN NICHT ENDENDER ZYKLUS DES TRAUERNS

SCHRUMPFENDE RÄUME

FACES OF RESILIENCE

EIN APPELL AN DIE JÜDISCHE SOLIDARITÄT

WELCOMING GUESTS

SEARCHING FOR THE LIGHT

PICK ME I'M JEWISH

EXTRA: Wer ist Ruth__LOL?

41

+ NOAM__LOL

51

KUNST IM KRIEG
FRAUEN, FRIEDEN, FEMINISMUS
REGINA POTOMKINA
BENZI BROFMAN
SHLOMO POZNER

Kunst

58

DAVID MALTSEV
LOLITA FEDEROVA
DANIELA BROMBERG
LINA MAIZILIS

Ukrainische
Studierende

66

TO RUN TOWARDS THE FIRE
POETRY CORNER WITH LISA MICHAJLOVA
& RICHARD ETTINGER
UNEINGESCHRÄNKT FÜRS EIGENE LAND

Studierende
aus Israel

75

EXTRA: EDASKOP

INTRO

Richard Ettinger, Chefredakteur

Es ist Berliner Spätsommer; die dunklen Wintermonate scheinen noch fern und das Leben wirkt unbeschwert mit all den Möglichkeiten, die diese Stadt zu bieten hat. Identitäten sind mannigfaltig vertreten und werden genährt von einem vergleichslosen Pluralismus. Berlin und seine Universitäten stehen für ein offenes und kulturliebendes Deutschland. Deswegen bin ich hergekommen in dieses vielgesichtige, vulgärschöne Künstlernest. Dafür nimmt man unendliche Wohnungssuchen in Kauf und wird mitsamt seinen sieben Sachen zum „Wanderzirkus“, wie ich liebevoll betitelt wurde.

Und dann kam der 7. Oktober.

Wie die vielen jungen jüdischen Autoren in diesem Sammelwerk möchte ich es auch so nennen: eine Zäsur für unser Volk. Der 7. Oktober war ein Ereignis, das sich als dunkler Tag in die Geschichte unseres Volkes eingebrannt hat. Mit niedersten unmenschlichen Handlungen traf man in unser Herz, in die Zukunft, unstrittig in unseren wertvollsten Schatz – die unbeschwerte Jugend. Die folgenden Wochen bewiesen, wie schnell der Tsunami des Hasses Flutwellen der Gewalt in alle Teile dieser Welt brachte und zu antisemitischen Überschwemmungen führte. Es fühlte sich so an, als hätten die Stauseen nur darauf gewartet, zu zerbersten. Eine bisher in ihrem Ausmaß ungekannte Polarisierung löste Bündnisse auf, zerschlug Freundschaften und sorgte für eine tiefe Kluft – unklar, ob wir uns jemals davon erholen werden. Es ist ein „selektiver Humanismus“, wie es Shahak Shapira sinngebend für diesen Konflikt bezeichnete, der unsere Gesellschaft spaltet.

Mit der ungeahnten Verantwortung dieser Ereignisse versuchte das Redaktionsteam den Spagat zwischen jüdisch-studentischen Lebenswelten und der angehenden Traumaverarbeitung des 7. Oktobers zu schaffen. Für einige Mitglieder der Redaktion, die zum Vorstand der JSUD gehören, wurde das Auseinandersetzen mit antisemitischer Hetze, die unter dem Deckmantel einer humanistischen Meinungsfreiheit geführt wurde, zum Tagesgeschäft. Allen voran Präsidentin Hanna Veiler, die sich wie eine Löwin in unzähligen, sehr persönlichen Stellungnahmen auf Social Media und in Interviews vor ihre jüdischen Kommilitonen warf. Die vergangenen Monate zeigten, dass die studentische Stimme zu der gewichtigsten in der deutschen Presselandschaft geworden ist. Bedauerlicherweise waren es gewalttätige Vorfälle, die Universitäten zu dem Epizentrum des Nahost-Konflikts in Deutschland machten.

EDA ist hebräisch und bedeutet Glaubensgemeinschaft.

Ich wurde bemitleidet, dass ich in einem so politisch aufgeladenen Umfeld studiere. Ich bin mir sicher, dass ich an einer anderen Bildungsstätte weniger schlaflose Nächte gehabt hätte. Aber ich muss sagen, dass ich glücklich bin, an der FU zu sein. Auch ohne mich in ein politisches Engagement zu stürzen, bin ich sicher, dass meine Präsenz und mein Aktivismus in der Kunstszene durchaus Einfluss haben. Am 13. Dezember organisierten wir ein Open Mic an der Uni, das einen interkulturellen, interreligiösen und queer freundlichen Safe Space für Kunst-, Musik- und Literaturschaffende bot – ein voller Erfolg mit über 50 Besuchern. Am nächsten Tag wurde ein Hörsaal von Demonstranten besetzt und endete in einer handgreiflichen Auseinandersetzung von zwei kulturellen, religiösen und politischen Antipolen.

Wir sind seit Monaten demoralisiert und traumatisiert – und zwar in solch einem Ausmaß, dass wir nicht die Möglichkeit sehen, neue Traumata zu verarbeiten und zu verstehen, dass eine feindselige Haltung nur Brennstoff für eine Weiterführung der Gewaltspirale ist.

**„Es ist ein verdammt komplizierter Konflikt“,
höre ich mich immer wieder sagen, um zu veranschaulichen, dass
ich Sachen sehe, Gründe verstehe, aber mir das große Ganze
verborgen bleibt.**

Lokale als auch globale Nachrichten bieten keine Hilfe. Am Morgen sprechen sie die absolute Wahrheit, die am Abend wieder hinfällig ist. Stimmen erheben sich, die meinen, sie wüssten besser Bescheid über das, was gerade passiert. „TikTok-University“ – eine Wortzusammensetzung, die genau das beschreibt, was sie ist: Eine Entertainmentplattform, die ungefilterte Inhalte von Personen teilt, die sich von einem auf den anderen Tag von Selbstdarstellern, Musikern und Künstlern zu Politikverstehern verwandeln. Die Verwirrung ist perfekt, und doch befinden sich derzeit 130 Geiseln in Gefangenschaft.

Wir stellten uns also die Frage: Wie schafft man es, die aktuellen Geschehnisse zu thematisieren und trotzdem dem Leser die Möglichkeit zu geben, darüber zu reflektieren? Welches Mittel kann hier als Coping Mechanismus funktionieren? Ich bin überaus glücklich, dass wir ruth_lol für die Mitgestaltung an dem Magazin gewinnen konnten. Ich zitiere aus der PN, in der ich mich erstmalig über Instagram an sie gewendet habe:

HELLO RUTH!
DU BIST TREND UND AUS MEINEM FEED NICHT MEHR WEGZUDENKEN. NEIN, ERNSTHAFT, DU SCHAFFST ES
UNS GERADE GUT ÜBER EINE VERDAMMT HARTE ZEIT ZU BRINGEN UND EIN KLEINES SMIRKING AUF DAS
VOM DOOMSCROLLING MATTE GESICHT ZU BRINGEN. WIE, WENN NICHT MIT HUMOR? HABEN WIR NICHT
SELF-DEPRECATING HUMOR ERFUNDEN?

Ich sehne mich zurück in den Spätsommer 2023, bevor der Nahost-Konflikt wieder aufflammte.

Einen Lichtblick in eine gemeinsame Richtung sehe ich in diesem Magazin. Es gibt mir Sicherheit, wenn ich sehe, mit welcher Hingabe das Team daran arbeitet, damit wir als Gemeinschaft weiterhin beweisen, dass wir ein Teil dieser Gesellschaft sind und händereichend in eine vielversprechende Zukunft blicken.

GRUSSWORT

Liebe Leser*innen,

ich freue mich unendlich darüber, dass wir endlich die zweite Ausgabe des EDA-Magazins der Jüdischen Studierendenunion in den Händen halten können.

EDA entstand als abstrakter Raum, in dem junge jüdische Stimmen in Wort- oder Bildform abgebildet und indirekt miteinander ins Gespräch gehen können. Der Name könnte dabei nicht repräsentativer für die junge jüdische Generation sein. Rabbi Jonathan Sacks erklärt nämlich, dass es zwei Arten gibt, auf die man ein Volk sein könne. Eine dieser Arten ist es, ein Machane, also ein Lager, zu sein. In diesem Fall kommt man als Gruppe zusammen, um sich vor externen Feinden zu schützen und eine militärische Einheit zu bilden. Eine weitere Weise ein Volk zu sein, bezeichnet Sacks als Eda. Wenn eine Gruppe Eda ist, dann ist das, was sie zusammenhält, das Festhalten an einer gemeinsamen Vision. Die Gruppenidentität entsteht auf Grundlage gemeinsamer Ideale und Wertevorstellungen.

Gerade in den Zeiten wie den heutigen stellen junge Jüdinnen und Juden in Deutschland unter Beweis, dass sie zwar ein Machane sein müssen, aber dabei auch immer Eda bleiben. Denn wir glauben an eine selbstbestimmte, sichere und faire Zukunft für uns und alle anderen in Deutschland wie auch auf der ganzen Welt. Wir sind eine Generation, die nicht gleichgültig ist und die ihre diversen Stimmen für Gerechtigkeit erhebt. In dem vorliegenden Band wird genau dies zur Schau gestellt. Die Vielstimmigkeit junger Perspektiven auf unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche ist für uns gelebte Realität, die wir mit unseren Leser*innen teilen möchten.

Viel Spaß beim Lesen!

Hanna Veiler

Präsidentin der JSUD,
Gründerin des EDA-Magazins

#METOO UNLESS YOU'RE A JEW

Vor einiger Zeit gründeten einige Frauen mit mir zusammen einen Verein, der sich für die Gleichberechtigung jüdischer Frauen einsetzt. Bei Kol Achotenu haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, die Stimmen und Perspektiven jüdischer Frauen sichtbarer zu machen. Ein wesentlicher Teil unserer Arbeit besteht darin, uns mit sexualisierter Gewalt und Gewalt gegen Frauen auseinanderzusetzen. In meinem Alltag beschäftige ich mich mit diesem Thema und mit damit zusammenhängenden Fällen. Ich bemühe mich, Betroffene zu unterstützen, wo ich kann, und ihre Geschichten ans Licht zu bringen. Man kann sich wahrscheinlich denken, wie viel ich gesehen und gehört habe. So dachte ich, dass mich nichts mehr erschrecken könnte. Dann kam aber der 7. Oktober.

Sexualisierte Gewalt gegen Frauen ist ein altbekanntes Kriegsinstrument, das schon seit jeher als Waffe eingesetzt wird. Als ich also nach Simchat Tora mein Handy anschaltete und sah, was geschehen war, verstand ich sofort, worum es ging. Videos israelischer Frauen mit blutbeschmierten Hosen und unter anderem der halb nackte Körper Shani Louks kursierten in diesen ersten Stunden im Netz. Der 7. Oktober war ein existenzieller Schock. Ich schwankte zwischen Panik und Starre, und tausend Gedanken wirbelten in meinem Kopf herum. Was ich jedoch nicht erwartet hatte, was ich mir nicht hätte vorstellen können, war die Reaktion bzw. die Nichtreaktion von Feministinnen, Frauen- und Menschenrechtsorganisationen. Ich wusste, der Antisemitismus in Deutschland würde exponentiell zunehmen. Schließlich passiert genau das jedes Mal, wenn sich der Nahost-Konflikt zuspitzt. Doch bei all dem (sehr expliziten) Foto- und Videomaterial, das überall im Internet zu sehen war, habe ich nicht erwartet, dass dieses Ausmaß sexualisierter Gewalt noch von irgendjemanden ignoriert, relativiert oder geleugnet werden könnte.

War ich also naiv? Wahrscheinlich. Denn in einem antisemitischen Weltbild können Juden und Jüdinnen ja bekanntlich gar keine Opfer sein. Die Täter-Opfer-Umkehr hätte mich allerdings nicht so überrascht, wenn sie nicht von Personen gekommen wäre, die sich (zu Recht) mit vollem Herzen dafür einsetzen, dass man Betroffenen nach Übergriffen glaubt.

Historisch haben jüdische Frauen die feministischen Bewegungen maßgeblich geprägt. Ich wage zu sagen, dass wir ein integraler Bestandteil dieser gewesen sind. Die feministische Bewegung wird wahrscheinlich nie wieder das für uns sein, was sie einst war. Jedoch bedeutet das nicht, dass wir als jüdische Frauen aufhören, für unsere Rechte einzustehen. Wir machen weiter, und zwar stärker als je zuvor.

Esti Rubins ("May Chaim", "Kol Achotenu")

STIMMEN AUS DEN VERBÄNDEN

AVIVA (22, MÜNCHEN)

Mein Kopf ist dort noch in der Vergangenheit. Mein Körper ist hier und dann ist das so, dass ich zum Beispiel aufwache und einfach nicht verstehe, wo ich gerade wirklich bin.

Ich habe einen Monat lang komplett Pause gemacht. Ich bin nicht in die Uni gegangen. Ich habe mehr meine Rolle darin gesehen, für die jüdische Community da zu sein. Und ich war wirklich so oft beim Verband Jüdischer Studierender Baden aktiv, wirklich jeden Tag war ich mit Aktivismus beschäftigt.

Viele jüdische Menschen haben Angst, vor allem vor lauten Geräuschen. Und wenn ich an der Uni war, hab ich wirklich immer um mich geschaut, beispielsweise, wenn irgendwo ein Gegenstand laut umgefallen ist. Diese Geräusche haben mich immer superbedrückt. Wenn ich in der Uni war, hieß es für mich: Okay, ich muss einfach hin für den Check, das erledigen und diese Klausurenphase hinter mich bringen, weniger für das Gefühl, Spaß daran zu haben, in die Uni zu gehen.

ELISHEVAH (24, STUTTGART)

Ich würde nicht sagen, ich fühle mich als Jüdin in Stuttgart direkt unsicher oder direkt sicher, ich bin einfach lieber vorsichtig, weil ich nicht weiß, wer mir über den Weg läuft. Jüdische Symbole versuche ich so gut wie möglich zu verstecken. Als ich auf dem Schlossplatz in Stuttgart Hanukkah Kerzen gezündet habe, habe ich meine Mütze aufgezogen, damit mein Gesicht nicht sofort erkennbar ist.

Ich habe einen Freund, das ist eine sehr weiche, aber glückliche Kombination, tatsächlich ist er Chinese und China stellt sich aktuell eher pro-palästinensisch auf. Es wurden auch chinesische Staatsbürger*innen als Geiseln genommen und die Reaktion der chinesischen Öffentlichkeit war: „Das geschieht denen Recht“ und haben die Personen ausgelacht. Ich habe Glück gehabt, seit dem siebten Oktober meldet sich die Mutter von meinem Freund immer wieder und fragt: „Wie geht's ihr?“

Dadurch, dass ich in der bildungspolitischen Projektarbeit tätig bin, liegt mein Fokus darauf. Yad be yad läuft jetzt leider Ende Mai aus. Dieses Projekt war vorher schon wichtig, aber jetzt mit dem Konflikt noch mal wichtiger. Weil es genau gegen Antisemitismus und anti-muslimischen Rassismus an Schulen vorgeht.

SIMA (25, ESSEN)

Ich habe sehr schnell gemerkt, dass die Leute an meiner neuen Uni ganz andere Lebensrealitäten haben. Viele bekommen gar nicht so viel mit, was in der Welt passiert. Ich habe viele jüdische Freunde und bin mit vielen Leuten in Israel in Kontakt, weil ich dort gelebt habe. Es gab viele, die sich nicht melden konnten, weil sie in Bunkern saßen oder in die Armee eingezogen worden sind. Es war schlimm, manchmal wusste man gar nicht, wo sie sind. Und als ich mal an der Universität etwas über mein Auslandssemester in Israel erzählt habe, kam zunächst keine Reaktion. Ich sagte dann „Ja, da ist jetzt Krieg“ und als Antwort kam „Oh, was, wirklich?“. Für mich war das so superunverständlich. Ich bin in NRW sehr aktiv und gut vernetzt. Von einem Tag auf den anderen haben sich sehr viele Leute engagiert und haben bei Kundgebungen geholfen. In den ganzen Unigruppen ging es um den Kampf gegen Antisemitismus und Israel-Feindlichkeit, Rektoren, denen man sich entgegenstellen musste. Es gab einige Studierende, die sich nicht an die Uni getraut haben, also haben wir Räume geschaffen und überlegt, wie man mit der aktuellen Situation umgeht. Alle unsere Veranstaltungen mussten wir absagen und Sicherheitskonzepte überlegen, wie wir sie überhaupt umsetzen können.

NAOMI (20, DÜSSELDORF)

Ich habe wirklich Kommilitonen*innen, die immer noch nicht mit mir reden. Die meisten gehen mir aus dem Weg, es gibt mehrere Leute, die mir entfolgt sind oder immer wieder fragwürdige Sachen posten. Wenn es etwas gibt, was man gar nicht tolerieren kann, dann schreibe ich die Leute an. Es wird immer wieder nach doppelten Standards gemessen. Und das Problem ist, dass diese Person eigentlich gar keine Ahnung hat und trotzdem solche Beiträge postet. Aber ich kann das schlecht kritisieren, weil wir Sozialwissenschaften studieren und die Leuten dann sagen: „Ich habe was gelesen, ich bin doch informiert.“

Ich hatte auch schon mehrmals Momente, in denen ich in Kurse reingehen musste und mir dachte: „In diesen Kurs möchte ich jetzt nicht reingehen“, weil ich wusste, da sind mehrere Leute, die nicht mit mir reden.

Außerdem gab es Graffiti an der Uni, es haben sich Leute sehr beschwert, sodass diese entfernt wurden. Die Lage ist schon ein bisschen schwierig, es ist definitiv einiges passiert an der Uni, von dem noch nicht alles rausgekommen ist.

Der 7. Oktober kam und gleichzeitig fing die Uni an. Es ging alles so schnell und es gab keine Zeit, um alles zu verarbeiten. Es überkam uns alle wie ein Tsunami, das Wasser ging zurück und dann fiel alles über uns. Überall, auch in der Diaspora.

CHUZPE & POLITIK



JUNG, BRUTAL ANTISEMITISCH

Deutsche Universitäten spielen Flöte auf dem Friedhof der Toleranz

Im grau verhangenen, korrekt-kritischen Elfenbeinturm der deutschen Universitätslandschaft ist es an der Zeit, über jüdisches Leben auf dem Campus zu sprechen. Ja, liebe Elite, Sie hören richtig. Jüdisches Leben. Keine Sorge, wir lassen Marx außen vor und nehmen Ihnen auch nicht Ihre geliebten Debatten über die neuesten Ideen der Gender-Bewegung. Allerdings würde wohl kaum einer von Ihnen ahnen, dass die Dinge, die Sie so vehement verteidigen – Toleranz, Vielfalt, Freiheit – unter brutalen Beschuss geraten sind. Nein, es sind keine rechtsradikalen Skinheads, die Ihr utopisches Paradies ins Chaos stürzen. Es ist der bunte, weltoffene, pseudo-emanzipierte Fanklub der Hamas, der sich in den verführerischen Dunstkreis des zeitgenössischen Antisemitismus verliebte.

Im Reich der schlauen Weisen, wo junge Hirne geknetet und gewaschen werden, scheinen seit jenem schicksalhaften 7. Oktober 2023 seltsame Geister zu tanzen. Wie kleine untote Narren hecheln sie durch die heiligen Hallen der Bildung und spielen fein säuberlich auf der Flöte des Antisemitismus. Die Melodie ist ein bisschen schief, ein wenig verstörend, aber gänzlich unnötig – wie der Gesang von Raketensirenen.

„Antworten auf Fragen, die Sie sich niemals gestellt haben“, hieße unser Artikel wohl in Ihrer akademischen Bibliothek. Sicher, wir könnten Ihnen weitere vage Metaphern über den Kontext von Theorie, Praxis und realer Welt vorsetzen. Doch seien wir ehrlich: Sogar Thomas Mann würde an dieser Stelle die Stirn runzeln.

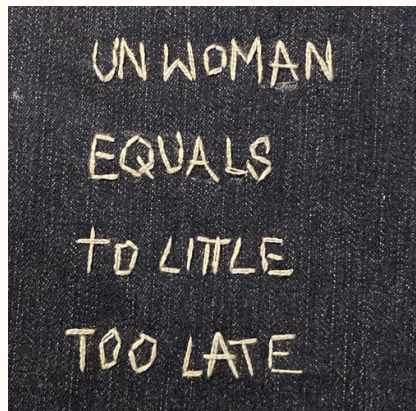
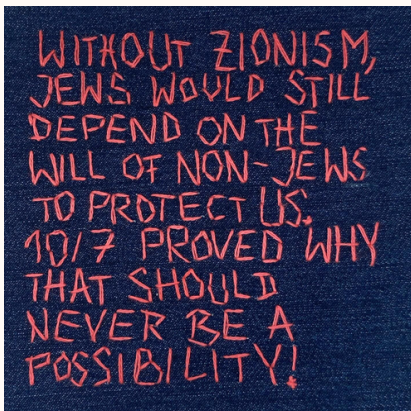
Seit dem geschichtsschwarzen Tag des barbarischen Hamas-Angriffs hat sich das jüdische Leben an deutschen Universitäten von einer dornigen Rose in ein stacheliges Igelchen verwandelt. Die feinen, zu Kontroversen gewohnten Universitätsgehirne tupften das Blut der Dornen an ihren Händen ab. Die roten Hände innerhalb der Eingangshalle der Universität der Künste dienten als strahlendes Symbol der moralischen Hilflosigkeit. Die schauspielerische Darbietung eines missglückten Tanzes auf ihrem Drahtseil der Toleranz. Dass linke Unibesetzer, die Israel den Völkermord vorwerfen, während sie Kritik an ihrer Siedlerpolitik üben, Juden den Zutritt zu Hörsälen verweigern, nur ein weiterer Akt der Verkommenheit. Dass hier Besetzer, vermeintliche Besetzer kritisieren – lassen wir das.

So entdecken wir nun, dass das jüdische Leben, das früher stolz seinen Platz in den Hörsälen einnahm, sich vermehrt in der Verborgenheit abspielt. So kommt es, dass ein Student, der früher stolz seine Kippa trug, heute sein Judentum unter der gefälschten Maske der Beliebigkeit verbergen muss. Wenn die rohe Härte des Hasses, die in den Herzen dieser modernen Antisemiten brodelt, nicht ausreicht, um unsere akademische Elite zum Aufhorchen zu bewegen, dann sollte es zumindest ihre verblüffende intellektuelle Simplität tun.

Doch anstatt sich dem entgegenzustellen, wendet sich die viel gepriesene Wissenschaft lauwarm ab und klopf sich für ihre „kulturelle Toleranz“ auf die Schulter. Mit der linken Hand die Luft zerschneiden, gegen Rassismus und Islamfeindlichkeit, aber die Rechte verstecken, wenn es um Antisemitismus geht. Diskriminierung ist eben nicht gleich Diskriminierung in den heiligen Hallen des Wissens. Ein gar wohlfeiler Akt der Feigheit.

Aber liebe Elite, es ist nicht zu spät. Lachen Sie mit uns, weinen Sie mit uns, seien Sie wütend mit uns! Schauen Sie den nicht-binären Elefanten im Raum an und sprechen Sie die Wahrheit aus: „Ja, wir haben ein Problem“. Vielleicht werden Sie dann auch zu der Erkenntnis kommen, dass wahre Toleranz nur dann greifbar wird, wenn sie jeden einschließt. Einschließlich derer, die Kippot tragen oder jener, die das Existenzrecht Israels wahren.

Clara von Nathusius und Tim Gräfe, Initiatoren von Fridays for Israel



WAR OSAMA BIN LADEN JUDE?



„Mir fällt zu Hitler nichts ein“.

Mit diesem Satz begann Karl Kraus sein über 300 Seiten starkes Werk „Die Dritte Walpurgisnacht“. Mir fällt zu Hitler auch nichts mehr ein. Zu Osama Bin Laden ebenfalls nicht. Dafür aber zu dem woken Milieu meiner Generation.

Wenige Wochen nach dem 7. Oktober trendete Osama Bin Ladens Pamphlet „A letter to America“ auf TikTok. Während woke Studenten bei jeder kleinen „Microaggression“ ausrasten, öffnet ihnen das islamistische, voll von Antisemitismus strotzende Pamphlet des Al-Qaida-Gründers die Augen. Ist Hitlers „Mein Kampf“ die nächste Lektüre meiner Generation? Es scheint so. „Highly recommend reading mein kampf such an eye opener“, schreibt Ice cream luvr in den Kommentaren auf TikTok. Vielleicht werden wir bald spannende interdisziplinäre Seminarreihen an Universitäten angeboten bekommen. Wie wäre es mit „Mein Kampf – eine postkoloniale Interpretation“, gefolgt von „Al Qaidas Kampf ist mein Kampf“?

Immer wenn es um Juden oder Israel geht, werden wir Zeugen unvorstellbarer Aussagen, Positionierungen und Koalitionen. Queere Menschen stehen an der Seite ihrer potenziellen islamistischen Schlächter, Nazis stimmen mit woken Studenten überein und Osama Bin Laden öffnet der Generation Z die Augen.

Dass Antisemiten immun gegen widerspruchsfreies Denken sind, ist seit 2000 Jahren bekannt. Juden sind kapitalistische Kommunisten, Ungläubige mit dem falschen Glauben und Schuld an 9/11, wobei Osama Bin Laden anscheinend völlig zurecht über 3000 Zivilisten ermordet hat. Man muss sich schon entscheiden: Entweder waren es die Juden oder Osama Bin Laden. Beides geht nicht. Oder war Osama Bin Laden etwa Jude? Hitler soll es auch gewesen sein.

Wer glaubt, dass diese TikTok-Verwahrlosung ein amerikanisches Phänomen sei und wir von dieser verschont sein werden, den muss ich leider enttäuschen. Diese Verwahrlosung mit seinem anti-westlichen Gedankengut und Antisemitismus hat schon lange Wurzeln an deutschen Universitäten geschlagen. An der Goethe-Universität in Frankfurt am Main skandieren Studenten „From the River to the sea, Palestine will be free“, in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf verteilt die islamistische Organisation „Realität Islam“ Propaganda-Flyer und in der Freien Universität Berlin rufen die Marxisten von der Funke zur „Intifada“ auf.

Worte haben nicht gereicht und werden es in Zukunft auch nicht tun. Eine wehrhafte Demokratie muss auch härtere Maßnahmen ergreifen. In Universitäten bedeutet das im härtesten Fall eine Exmatrikulation für Studenten und eine Kündigung für entsprechendes Personal.

Der Kampf gegen die Antisemiten bleibt spannend. Entschuldigung! „Israelkritiker*innen“

Noam Petri



DAS AUSERWÄHLTE VOLK

Kein Volk der Welt bekommt so viel (negative) Aufmerksamkeit, wie das Jüdische. „Schlechte Presse ist auch Presse“, sagt der Optimist. „Qualität vor Quantität“, antwortet der Pessimist. „Scheiß Judenpresse“, bemerkt der Antisemit. Man könnte fast meinen, dass es nicht 15 Millionen, sondern 150 Millionen gar 1,5 Milliarden Juden auf der Welt gibt. Wir kontrollieren die Presse, die Politik und die Finanzen; stecken hinter dem Kommunismus, dem Kapitalismus und für manche sogar hinter dem Nationalsozialismus; 9/11 ist unser Verdienst und Corona unsere neueste biologische Waffe.

Wurden wir vielleicht zweimal „auserwählt“? Einmal von G'tt, um seine Gebote zu befolgen und einmal von der Menschheit, um ihr Sündenbock zu sein? Es scheint so.

Abraham war der erste Monotheist, seine Nachkommen führte Moses aus der Sklaverei in die Freiheit, woraufhin das jüdische Volk am Berg Sinai den Bund mit G'tt schloss und auserwählt wurde. Seitdem gab es viele Höhen und Tiefen. Doch kein Volk der Welt schafft es, woke Studenten, Islamisten und Neonazis auf einen Nenner zu bringen. Ein klarer Beweis, dass wir auch von den Menschen auserwählt worden sind. Doch was folgt?

„Wer seine Wurzeln nicht kennt, hat keinen Halt“, wusste schon Stefan Zweig. In schwierigen Zeiten ist es umso wichtiger zu wissen, wer man ist und zu wem man gehört. Antisemiten haben, tun und werden uns immer hassen. Doch wir dürfen nicht vergessen, wer wir sind und was wir hervorgebracht haben.

Du bist Teil eines Volkes, was den Monotheismus erfunden hat und prozentual seiner Größe den größten Anteil zur Wissenschaft beigetragen hat. Du bist Teil eines Volkes, das wie kein anderes unterdrückt, diskriminiert und abgeschlachtet wurde und trotzdem seine Traditionen bewahrt hat. Du bist Teil eines Volkes, welches nach zwei Exilen zurück in seine Heimat gekehrt ist und sein Land wehrhaft verteidigt. Du bist Teil dieses Volkes. Sei stolz darauf. Am Israel Chai.

Dan und Ron Petri



SOLIDARISCHES EIGENTOR

Ein Auslandssemester für „Queers for Palestine“

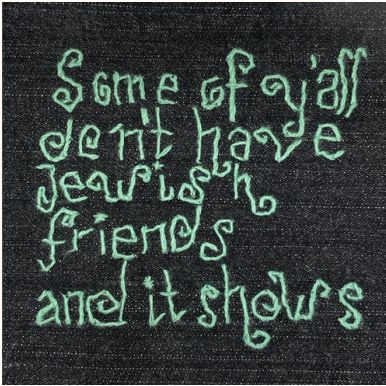
Der 7. Oktober löste nicht nur eine Welle der Gewalt aus, sondern offenbarte auch eine Welle vollkommener Sinnlosigkeit. Das berühmteste Beispiel ist „Queers for Palestine“. Eine nicht-organisierte Bewegung, die bei so gut wie jedem Protest zu sehen ist, der sich gegen Israel und für Antisemitismus einsetzt.

Auf diesen Protesten wird ein Ende des „Genozids“ gefordert. Doch Moment mal! Die Hamas, deren Charta zur Ermordung aller Juden aufruft, ist nicht gemeint. Ach so! Jetzt ergibt es natürlich Sinn. Der Feind meines Feindes ist mein bester Freund. Doch dieser Freund würde sich in der Realität als sehr große Gefahr entpuppen. Nicht umsonst bangen Homosexuelle in Gaza täglich um ihr Leben.

Da es sich bei dieser Bewegung meist um Studenten handelt, empfehle ich ein Auslandssemester in Gaza, um einen kulturellen Austausch mit der Hamas zu ermöglichen. Weniger TikTok, mehr learning by doing. Ich freue mich auf die Berichte! Nur mal zum Vergleich: In Israel genießen homosexuelle Menschen nicht nur die gleichen Rechte wie alle anderen Bürger auch, sondern haben es geschafft, eine riesengroße LGBTQ-Community aufzubauen. So finden jährlich Paraden und weitere Festivitäten zum Christopher Street Day statt.

Gegen diese Fakten sind diese jungen Menschen jedoch vollkommen resistent. Man kann darüber lachen, weinen oder es vollkommen ignorieren. Ich tendiere zu Angst, denn diese jungen Menschen – teils Studenten – sollen unsere Bildungselite sein. Karl Kraus hatte recht. „Die Gedankenfreiheit haben wir. Jetzt brauchen wir nur noch Gedanken.“

Aaron Müller



EIN FREUND, EIN GUTER FREUND

Wer in den sozialen Medien und auf den Straßen unserer Metropolen beobachtet, in welchem Ton diskutiert wird, kann kaum hoffen, dass die Parteien im Nahostkonflikt jemals Frieden schließen werden. Zu groß scheinen die Gräben zwischen den Lagern. Wir im Ausland müssen den ersten Schritt gehen, um unseren Freunden im Nahen Osten ein besseres Leben zu ermöglichen. Es beginnt damit, dass die Unterstützer Palästinas aufhören, das palästinensische Volk, wider besseres Wissen, zu belügen.

Wer kennt es nicht? Die Freundin, die erfolglos einer Gesangskarriere nachjagt, der Freund, der es nicht schafft, sich von seiner toxischen Freundin zu trennen. Floskeln wie „Ich glaube an dich“ oder „Ihr braucht einfach Zeit“ sind Verlegenheitslügen. Doch gute Freunde reden auch Tacheles. Manchmal muss man eben auch loslassen, um weiterzukommen, auch wenn es weh tut. Solche Freunde brauchen die Palästinenser – gute Freunde, die sie mit der Realität konfrontieren, weil sie falsche Hoffnungen haben, die sie daran hindern, voranzukommen. Die Wahrheit ist: Israel wird bestehen bleiben. Und jeder, der einen gesunden Menschenverstand hat, weiß das im Stillen, selbst wenn man es öffentlich anderes behauptet.

Für das jüdische Volk ist es nach 1945 keine Option, seinen Staat aufzugeben. Sich einzureden, Israel sei eine Kolonie, die verschwindet, wenn man den Druck mit Terror und Boykott hochhält, ist nicht nur falsch, sondern zwecklos. Ein erfolgreicher Versuch, die Nuklearmacht Israel „von der Weltkarte zu streichen“, würde den dritten Weltkrieg und damit Millionen Opfer bedeuten.

Wer also „Israel wird verschwinden“ auf Instagram postet oder öffentlich behauptet, Israel werde irgendwann „From the River to the Sea“ zu Palästina, der fordert entweder den dritten Weltkrieg oder leistet den Palästinensern einen Bärenienst.

Ein Gegenbeispiel: Führende Köpfe der Golfstaaten haben die Zeichen der Zeit erkannt und agieren dementsprechend. Auch, um ihren Freunden zu ermöglichen, den Blick in die Zukunft zu richten, statt krampfhaft an der Vergangenheit festzuhalten. Selbst wenn diese Entwicklung bei den Palästinensern auf Gegenwehr stößt, ist dies der einzige Weg nach vorn.

Der Westen hingegen fördert mit Milliarden die UNRWA, die den Palästinensern das Gefühl gibt, sie seien ewige Flüchtlinge und so die Hoffnung nach „Rückkehr“ am Leben hält. Gleichzeitig finanzieren wir identitätspolitisches Gedankengut in unseren Bildungsinstitutionen, welches die Koloniallüge verbreitet. Egal, was aus dem Scherbenhaufen der UNRWA erwächst, der Nachfolger muss das Flüchtlingsmädchen ad acta legen.

Der Tag, an dem wir uns über historische Ansprüche einigen, wird nie kommen. Deshalb gilt es, ein guter Freund zu sein, Realismus in den eigenen Reihen zu fördern und nach vorne zu blicken. Wir werden unseren Teil dazu beitragen und überall auf die Straße gehen, um sicherzustellen, dass die Rechtsextremen in der israelischen Regierung entmachteter werden.

Jonathan Speier





NEUTRALITÄT IST NICHT NEUTRAL

Neutralität ist eine Verlockung. Man ist fein raus und in alle Richtungen abgesichert. Aber was ist eigentlich Neutralität? Die Chanukkia verstößt gegen „Neutralität“, doch der Weihnachtsbaum ist ein allgemeines Zeichen des Friedens. Wer entscheidet?

Rechtlich vorerst das Bundesverwaltungsgericht – zumindest, wenn es um Kreuze in Bayern geht. Es ist folgendes in der Pressemitteilung des Bundesverwaltungsgerichts zu lesen: „Nach dem Kontext und Zweck der Verwendung des Kreuzsymbols identifiziert sich der Freistaat Bayern durch die Aufhängung von Kreuzen nicht mit christlichen Glaubenssätzen. Schon nach dem Wortlaut der im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlichten Regelung (...) soll das Kreuz vielmehr Ausdruck der geschichtlichen und kulturellen Prägung Bayerns sein.“ Vorher sagt die Mitteilung: „Die angebrachten Kreuze stellen (...) für den objektiven Betrachter ein zentrales Symbol des christlichen Glaubens dar“. Das Gericht erkennt die objektive Bedeutung des Kreuzes, übergeht dies aber für die Intention des Gesetzes; als würde sich der Grundsatz der weltanschaulich-religiösen Neutralität des Staates anhand von Intentionen beurteilen lassen. Anstelle von Wahrnehmung oder besser noch objektiven Merkmalen. So lässt sich vieles im richtigen Framing als neutral deuten.

Bestimmt ohne Absicht und doch eindeutig zeigt dies, aus welcher Perspektive hier geurteilt wurde: aus der Mitte der Mehrheitsgesellschaft. Kreuze seien neutral, weil diese zur Kultur gehören. Solche Entscheidungen wandeln die Mehrheits- in eine Dominanzgesellschaft. Was ist mit Bürger*innen, die sich unwohl fühlen, die nicht die „neutrale“ geschichtliche und kulturelle Prägung Bayerns darin sehen? Auf die ausgesprochene Botschaft, das Kreuz gehöre zu Bayern – also neutral –, folgt eine unausgesprochene Botschaft, wer alles nicht dazu gehört. Manchmal verrät der Titel „Neutral“ nicht, was betrachtet wird, sondern bloß, wer es betrachtet. Es zeigt schlicht, wo die Prioritäten liegen: bei Kreuz und Tradition.

Es lohnt sich, weiter über den Begriff der Neutralität nachzudenken. Neutralität ist eine Verlockung, weil sie relativ ist, weil ihr das vermeintlich moralisch überlegene „Sowohl-als-auch“ als Grundlage dient, weil Gleichgültigkeit oder schlimmer noch verdeckte Parteilichkeit einen wohlklingenden Namen erhält.

Neutralität ist kein Selbstzweck, sondern – im politischen Raum – das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses über die Frage, gegenüber welchen Gegenständen aus welchen Gründen Neutralität geboten ist. Neutralität kann nicht neutral begründet werden, sie braucht gute Gründe. Sie kann nur am Ende einer Entscheidung stehen. Als eine vorgelagerte Entscheidung ist sie immer schon eine qualitative Positionierung, aber mit guten Gründen ist sie eine legitime Indifferenz.

Zu der Frage, wie man mit rechtsextremen antidemokratischen Kräften, wie der AfD, umgeht, kann sich zum Beispiel niemand neutral verhalten, der sich demokratisch nennt. In dieser Frage kann eine neutrale Positionierung niemals gleichzeitig eine pro-demokratische sein, da das Feld möglicher demokratischer Positionierungen sich auf eine einzige Wahl reduziert. Eine Positionierung außerhalb dieses Spektrums ist automatisch eine gegen die Demokratie und somit bereits nicht mehr eine Positionierung dazwischen. Die Möglichkeit eines Dazwischens, einer Enthaltung ist illusorisch, wenn alles andere als dafür de facto dagegen bedeutet. Karl Popper nannte die Einsicht in diese Absolutheit das Toleranzparadoxon: „Uneingeschränkte Toleranz führt mit Notwendigkeit zum Verschwinden der Toleranz. Denn wenn wir die uneingeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe der Intoleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden und die Toleranz mit ihnen.“

Die AfD verlässt diesen Rahmen mit den allermeisten ihrer Positionierungen. Bereits das Eingehen auf gewisse Diskurse zwingt einen, selbst den Rahmen der demokratischen Neutralität zu verlassen, weil es unmöglich ist, diesen Diskurs zu führen, ohne seinen Inhalt zu normalisieren. Manchmal darf man nicht Argument gegen Argument stehen lassen – da der Anschein der Gleichwertigkeit bereits fatal ist. Hier darf man entweder nicht in den Diskurs gehen oder man muss diesen im selben Moment, in dem man sich mit ihm beschäftigt, einordnen und dekonstruieren.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um ein AfD-Verbot heißt es oft, ein Verbot sei undemokratisch. Als sei die Demokratie dazu verpflichtet, alles Mögliche zuzulassen und apathisch, neutral zuzuschauen! Aber was sind gute Gründe für eine „Neutralität“, wo es kein „neutral“ gibt, wo kein Dagegen ein Dafür ist? Unser Grundgesetz, der Kern unserer Demokratie, gibt uns explizit Mittel für ein Parteiverbot an die Hand. Solche Instrumente sind in sich nicht undemokratisch, sondern im Gegenteil entscheidende Werkzeuge der Demokratie zu ihrer Verteidigung. Das Verweigern der Intoleranz gegenüber Intoleranten bereitet stets ihren Nährboden.

Elie Wiesel hat zu Neutralität und ihren Gefahren in seiner Friedensnobelpreis-Akademie Rede treffende Worte gefunden: „We must always take sides. Neutrality helps the oppressor, never the victim. Silence encourages the tormentor, never the tormented. Sometimes we must interfere. When human lives are endangered, when human dignity is in jeopardy, national borders and sensitivities become irrelevant. Wherever men or women are persecuted because of their race, religion, or political views, that place must – at that moment – become the center of the universe. And action is the only remedy to indifference: the most insidious danger of all.“ Er sagte auch: „The opposite of love is not hate, but indifference.“

Ein Tun oder Lassen und alles dazwischen sind Handlungen, es gibt keine Positionierung im Vakuum. Neutralität ist eine Entscheidung.

Alexandra Krioukov und Philipp Bravos

SOZIALES

IDENTITÄT

Welche Rolle spielt Identität im Bezug auf dein Schaffen?

Diese Frage haben wir jüdischen Persönlichkeiten aus der Kunst-, Musik- und Literaturszene gestellt und versucht einen Konsens zu finden, wo es im Grunde keinen geben kann.

Um dieser Frage nachzugehen, müsste zunächst der Begriff der Identität geklärt werden. Und hier schon stehen wir vor der ersten Herausforderung, denn dieser Terminus taucht bereits in der Antike auf und wird über die Jahrhunderte zum breitest diskutierten Konstrukt in den Sozialwissenschaften. Dennoch bleiben viele Fragen bis heute unbeantwortet: Wie vollziehen sich Identitätsprozesse? Haben Menschen eine oder multiple Identitäten? Ist Identität etwas Persönliches oder Kollektives? Ist sie fest konstruiert oder im ständigen Fluss? Das zeigt uns zum einen, dass Identität ein populäres, aber schwieriges Konzept ist, zum anderen aber auch, dass sie außerhalb der Wissenschaft in allen möglichen Lebensbereichen eine Rolle spielt: den alltäglichen, politischen sowie künstlerischen Debatten. So sind auch die von uns interviewten Personen in allen Bereichen der Kulturszene vertreten: Es handelt sich um Schauspieler, Autoren, Musiker, Songwriter und Entertainer.

Die jüdische Identität ist eine, die besonders emotional aufgeladen ist. Geschichtlich gesehen gab es mehr als genug Anlässe, sich ihrer zu verweigern, aber deswegen vielleicht umso mehr Gründe, sich damit zu identifizieren. Diese Kontradiktion spiegelt die Schwierigkeit wider, jüdische Identität fassbar zu machen, weil sie sowohl national als auch religiös oder individuell verankert sein kann. So vielfältig der Begriff der Identität auch ausgelegt werden mag, waren auch die Antworten, die wir auf unsere Frage erhalten haben.



Alon Sarel

37 Jahre, israelischer Mandolinen-Spieler, Lauten-Spieler und Dirigent

„Bei meiner Berufswahl hat meine Identität keine Rolle gespielt. Mit 16 wurde mir klarer, dass ich auch beruflich Musiker werden will, das hatte aber mit meiner jüdischen Identität nichts zu tun. Im Gegenteil: Ich war in einer religiösen Schule und mochte es nicht immer. Ich war nicht ganz konform mit dem System. Die Kunst und die Musik waren wahrscheinlich ein Gegenpol für mich. Vielleicht hat die Kunstwelt mich sogar herausgetrieben aus Israel, weg von meiner Identität. Auf ganz natürliche Weise haben aber die jüdischen Themen, mit denen mein musikalisches Schaffen heute zu tun hat, mich wieder eingeholt. Heute ist meine Identität prägend und wichtig für die Themenwahl meiner Arbeit und als selbstständiger Solokünstler bin ich glücklicherweise in der privilegierten Position, sie selbst zu selektieren.“



Diana Goldberg



28 Jahre, Musikerin

„Bei meiner Berufswahl hat meine Identität keine Rolle gespielt. Mit 16 wurde mir klarer, dass ich auch beruflich Musiker werden will, das hatte aber mit meiner jüdischen Identität nichts zu tun. Im Gegenteil: Ich war in einer religiösen Schule und mochte es nicht immer. Ich war nicht ganz konform mit dem System. Die Kunst und die Musik waren wahrscheinlich ein Gegenpol für mich. Vielleicht hat die Kunstwelt mich sogar herausgetrieben aus Israel, weg von meiner Identität. Auf ganz natürliche Weise haben aber die jüdischen Themen, mit denen mein musikalisches Schaffen heute zu tun hat, mich wieder eingeholt. Heute ist meine Identität prägend und wichtig für die Themenwahl meiner Arbeit und als selbstständiger Solokünstler bin ich glücklicherweise in der privilegierten Position, sie selbst zu selektieren.“

Andrej Agranovski



27 Jahre, Schauspieler

„In meiner Arbeit als jüdischer Schauspieler – als jemand, der ständig auf der Bühne oder vor der Kamera verschiedenste Lebensrealitäten darstellt – beeinflusst mich meine jüdische Identität enorm. Vor allem in Deutschland wird sie oft als etwas Homogenes, Eindeutiges und deswegen auch etwas Fremdes dargestellt. In Bildungseinrichtungen sowie in den Medien wird sie mit Bildern von außen so behaftet, dass ein Individuum gar nicht mehr erkennbar sein kann. Wir müssen anfangen, die Verantwortung für eine Sichtbarkeit zu übernehmen. Eine Sichtbarkeit nämlich, die nicht auf Stereotypen, Klischees und gesellschaftlich und geschichtlich vorgegebenen Bildern basiert, sondern auf der wundervollen realen Vielfalt außerhalb einer deutschen Mehrheitsgesellschaft.“



Benjamin Poliak

24 Jahre, Poetry-Slammer, Stand-up-Comedian

„Meine jüdische Identität beeinflusst mein künstlerisches Schaffen in der Wahl von Themen, über die ich schreibe und erzähle, sowie in der Herangehensweise und der Perspektive, die ich einnehme.“

Garry Fischmann



32 Jahre, Schauspieler, Sprecher

„Mein letztes großes Filmprojekt startete eine Woche nach Kriegsausbruch. In diesem Film spielte ich die Hauptrolle. Einen modernen, charmanten Rabbiner, der gerne auch mal austeilt. An meinem ersten Drehtag wurde zu Gewalt gegen Juden weltweit aufgerufen. Klar hatte ich da Respekt, zur Arbeit zu gehen. Aber auf der anderen Seite war das die erste Möglichkeit für mich, einem breiten Fernsehpublikum unsere Kultur näherzubringen. Modernes, authentisches jüdisches Leben in Deutschland. Ich durfte zum ersten Mal spielen, was ich wirklich bin. Auch textlich und inhaltlich konnte ich viel mitgestalten. Das war großartig und wird hoffentlich dieses Jahr noch ausgestrahlt.“

Daria Razumovych



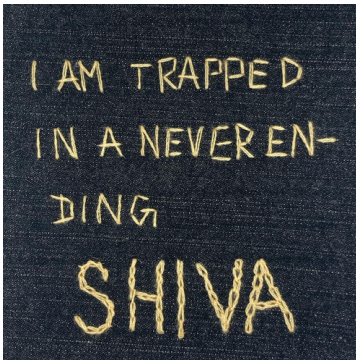
UND WER DENKT AN UNS?

Ich leerte den Inhalt meiner Tasche auf meinem Teppich aus. Meine Freundinnen und ich saßen im Kreis auf dem Boden und bestaunten unser Diebesgut. Eine Stunde zuvor waren wir im Müller. Wir hatten alles mitgehen lassen. Schminke, Nagellack und Parfüm. Es war so einfach. Man musste nur den Aufkleber mit dem Strichcode abziehen und das Produkt einstecken, solange es niemand sah.

Wir waren alle Jüdinnen. Aber niemand von uns hatte je Shabbat, Chanukka oder Purim gefeiert. Doch uns allen war Nowij God heilig. Keine von uns hatte zu diesem Zeitpunkt nennenswerte Erfahrungen mit Antisemitismus gemacht, aber wir alle schämten uns für unsere Namen, den russischen Akzent unserer Eltern und die Art und Weise wie unsere Wohnungen eingerichtet waren. Unser Fremdsein und die Scham hatten uns zusammengebracht. Ich war die einzige im Freundeskreis, deren Eltern es geschafft hatten, ihre Diplome anerkannt zu bekommen. Die Eltern der anderen lebten von Harzt IV, die Mütter putzen und die Väter tranken. Ich hatte es nicht nötig zu klauen. Ich tat es aus Langeweile. In der verbonzten Kleinstadt, in der wir lebten, waren wir unsichtbar. Niemand hatte an uns gedacht. Also verbrachten wir unsere Freizeit auf Parkbänken und Aussichtspunkten, wir tranken und kiffen zwischen teuren Autos und Gucci Stores. Etwas später erklärte mir ein Mitschüler, Juden würden die Welt beherrschen. Ich dachte an meine Freundinnen, an meine und ihre Familien. Wir beherrschten gar nichts. Wir klauten billige Schminke, um die Scham zu überdecken. Wir tranken viel zu früh viel zu viel, um bemerkt zu werden. Wenn man sich Juden vorstellt, denken alle an die Rothschilds und Mandelbaums dieser Welt. Aber wer denkt an die Vejler, Basinas und Dudkinas? Wir waren unsichtbar und wir bleiben es noch immer. Wer also denkt an uns?

Hanna Veiler

EIN NICHT ENDENDER ZYKLUS DES TRAUERNIS



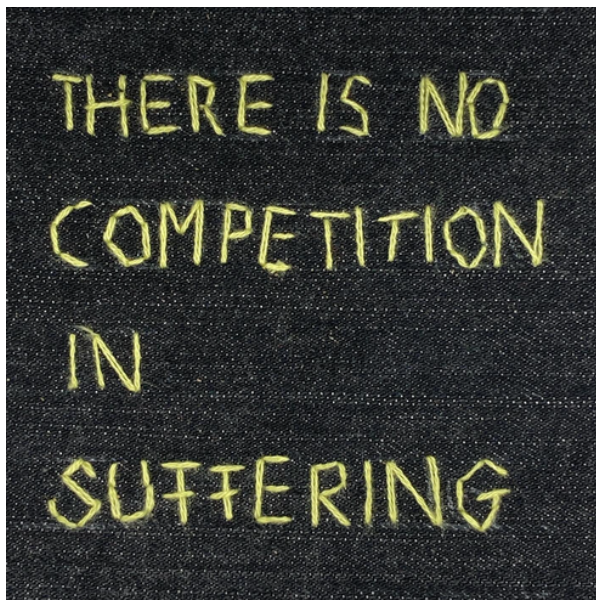
Jeden Morgen ist einer meiner ersten Gedanken der 7. Oktober. Mit diesem Aufwachen kommen Wellen der Angst und Verzweiflung. Ein paar Gedanken später macht sich Trauer breit. Sie wandert aus meinem Bauch in meine Arme, meinen Nacken und meinen Hals hoch, treibt mir die Tränen in die Augen. Manchmal sind es keine Tränen, sondern Leere, die sich Erschöpfung nennt. Manchmal macht sich Scham breit, davon so berührt zu sein. Ich wohne nicht in Israel. Ich habe bisher keine Familie und keine direkten Freund*innen verloren. Ein Privileg. Darf ich in dem Ausmaß fühlen? Wie lange gilt dieses Privileg noch? Wer ist heute Nacht gestorben, wer stirbt morgen? Ein nicht endender Zyklus des Trauerns.

Jüdische Trauerrituale sind eng getaktet: Aninut, die Zeit vor der Beerdigung, Shiva und Shloshim, die ersten sieben bzw. 30 Tage nach der Beerdigung, Shnat Ha-Evel, das erste Trauerjahr, Jahrzeit, der jährliche Todestag. Die Trauerrituale erfüllen zwei Funktionen, sie sollen die Toten ehren (Kavod haMet) und den Lebenden Trost spenden (Nihum Avelim). Sie dienen dazu, der Trauer Raum zu geben und den Trauernden ein Ankommen in der Realität zu ermöglichen. Wie trauern wir aber, wenn der Horror nicht endet? Wie trauern wir, wenn wir keine Familie und Freund*innen verloren haben? Wie trauern wir, wenn gezeugnet wird? Wie trauern wir, wenn wir selbst angegriffen werden? Wie trauern wir, wenn wir dabei ständig beobachtet und viktimisiert werden? Wie trauern wir, wenn wir nicht in diese Realität zurückwollen, die sich uns offenbart?

„Ich weiß nicht, wohin mit meiner Trauer“, höre ich häufig von fellow Jews. Viele von uns gehen in Aktion, klären über den 7. Oktober, sexualisierte Gewalt und (israelbezogenen) Antisemitismus auf, gehen auf Demonstrationen für die nach Gaza verschleppten Geiseln, gegen den Krieg und die vielen palästinensischen Toten, organisieren communityinterne und -übergreifende Austausche, leisten Freiwilligenarbeit in Israel, sorgen dafür, dass diasporische Communities gestärkt werden und besuchen G'ttesdienste. Es kann ein wichtiger Teil sein, mit der Hilflosigkeit umzugehen, Perspektiven sichtbar zu machen und Gefühle einzuordnen. Es kann aber auch dazu führen, Trauer nicht zuzulassen, sondern zu verdrängen. Um Kavod haMet (die Toten ehren) und NihumAvelim (den Lebenden Trost spenden) zu ermöglichen, braucht es aber eine Auseinandersetzung mit der Trauer. Wo sind Räume, um Trauer und Schmerz zuzulassen, was hilft mir dabei, genau das zu tun?

In G'ttesdienste und an Community-Orte gehen, die Namen und Geschichten der Getöteten und Geiseln lesen, Musik hören, das Gespräch mit Freund*innen suchen, meine Gefühle zum Tod von Yotam Haim z"l aufschreiben, allein im Café sitzen und in die Leere starren. Das waren für mich Versuche, dem nicht enden wollenden Zyklus des Trauerns Raum zu geben, aber es reicht nicht. Wie trauert ihr? Wonach seid ihr auf der Suche, was habt ihr schon gefunden? Ich würde mir wünschen, dass wir dazu ins Gespräch kommen, unsere Trauerzyklen benennen und sie gemeinsam in Worte und Räume gießen.

Rachel Spicker



SCHRUMPFENDE RÄUME

Schrumpfende Räume als „Preis“ – Hashomer Hatzair

Das sollten die „glory days“ der Jugendbewegung Hashomer Hatzair DE (HHD) werden. Jedes Jahr vergibt das Auswärtige Amt den Shimon-Peres-Preis an Innovationsprojekte zwischen Deutschland und Israel. Jetzt würdigt der Preis nicht nur die harte Arbeit der Dutzenden von Freiwilligen, Juden und Jüdinnen wie Nicht-Juden und Jüdinnen, sondern macht zudem das Wirken einer vergessenen jüdischen Jugendbewegung sichtbar, deren Mitglieder in weiten Teilen in den späteren Staat Israel geflohen und ihr Leben in Deutschland, ihre Familien und schließlich alle Spuren ihrer Zeit hier zurückgelassen hatten.

Was wir statt der „glory days“ bekamen, waren Räume, die zunehmend verschwinden: Der alt-neue Jugendverband, der 2022 als erster und einziger jüdischer Jugendverband dem Berliner Landesjugendring beigetreten ist, kann sich seit dem 7. Oktober nicht mehr ohne Sicherheitsdienst treffen. Dies bindet große Ressourcen der Organisation und stellt eine große Herausforderung dar. Kein anderer Jugendverband steht vor einer solchen Herausforderung. Für die Existenz und das Wachstum dieser wiedergegründeten Community ist dies ein schwer überwindbares Hindernis. Das ist Berlin 2024.

In den 1930er-Jahren hatten die Mitglieder von Hashomer Hatzair keine andere Wahl, als sich am Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu beteiligen. Die kritische Auseinandersetzung mit der Realität, in der sie aufgewachsen waren, und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die es ihnen ermöglichte, das Erlebte zu reflektieren und zu analysieren, machten diesen Widerstand unumgänglich. Sie schlossen sich dabei linken Widerstandskoalitionen an.

Nach dem Holocaust und der Staatsgründung Israels entschied der Verband, die „Kenim“, die Ortsgruppen in anderen Ländern wieder aufzubauen – nicht aber im Land der Täter. Diese Entscheidung hatte zwangsläufig Auswirkungen darauf, wie in Deutschland des Widerstands (nicht) gedacht wird und wie die jüdische Gemeinschaft seit der Nachkriegszeit bis heute agiert.

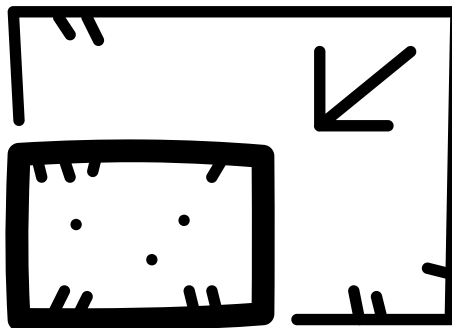
Nun wurden wir als neue Generation des HHD mit einer Auszeichnung geehrt. Wir sollten sie im Oktober 2023 in einer feierlichen Zeremonie im Roten Rathaus in Berlin erhalten. So sehr wir uns über diese Auszeichnung freuen, sind wir durch das Trauma und die Folgen des 7. Oktober sowie durch den gegenwärtigen Krieg belastet.

Angesichts unserer verschwindenden Räume erleben wir dieses unbegreifliche Ereignis nicht nur als Trauma der schmerzlichen Anteilnahme mit den Opfern des 7. Oktober, ihren Angehörigen und der jüdischen Community in Israel, sondern als unsere Realität als Jugendbewegung in Deutschland, die in ihrer Sicherheit und Existenz gefährdet ist. Auch der Staat Israel als ideeller Zufluchtsort fühlt sich jetzt noch weiter weg und unsicher an. In gewisser Weise fühlt sich kein Ort mehr sicher an, außer wenn wir zusammen sind und zusammenhalten.

Es ist daher an der Zeit, dass sich Juden und Jüdinnen in Deutschland in der neuen Realität seit dem 7. Oktober besser organisieren. Die Antwort ist nicht, sich zu passivieren oder gar Schulter an Schulter mit den Rechten zu stehen, sondern eine neue Art des Zusammenhalts und eine neue Art der Solidarität mit den trauernden und verlassenen Menschen in Israel – und Palästina – anzubieten. Wir müssen uns als junge Juden und Jüdinnen in der deutschen Gesellschaft in dieser schmerzhaften Auseinandersetzung gegenseitig unterstützen und zusammenschließen. Dabei müssen wir gemeinsam dem Antisemitismus als altem Übel entgegentreten, aber auch dem gefährlichen System der Spaltung, der Ausbeutung und der Machtkonzentration, das uns in unserer Freiheit, in unserem Frieden und in unserem Leben begrenzt. Wir können uns die Umstände nicht aussuchen, aber wir müssen beginnen, ihnen entgegentzutreten.

Nitzan Menagem

(Hashomer Hatzair Deutschland,
ELES-Stipendiatin Global Jewish Leadership Programme)



FACES OF RESILIENCE

Wie wird Resilienz an einem Ort praktiziert? Fünf Menschen, die sich gegen Antisemitismus und Anti-Muslimischen Rassismus einsetzen, erzählen - von ihren Gegensätze und Schnittmengen. Es geht um pluralistische Begriffe der Heimat und Heimatlosigkeit, den Glauben und politische Kämpfe, Community und Freundschaft, sowie darum, wie konstruktive und widerstandsfähige Räume füreinander geschaffen werden können.

Faces of Resilience fand als Teil des „Festival of Resilience“- Programms im Herbst 2023 statt. Das Festival wurde auf Initiative von Rebecca Blady gegründet, Geschäftsführende von Hillel Deutschland und Überlebende des rechtsextremen Attentats in Halle 2019.

Für EDA haben wir Zitate zum Thema Resilienz aus den Interviews zusammengestellt.



ORION

„Oft neigen Menschen dazu, sich auf einem Standpunkt zu verhärten und nichts mehr hören zu wollen, weil sie glauben, dass sie wissen, wo sie stehen. Aber Resilienz ist meiner Meinung nach lebendig und kann sich im Laufe der Zeit entwickeln. Dazu gehört, in Kommunikation zu bleiben und Meinungen zu hören, die man zuvor vielleicht nicht beachtet hätte.“

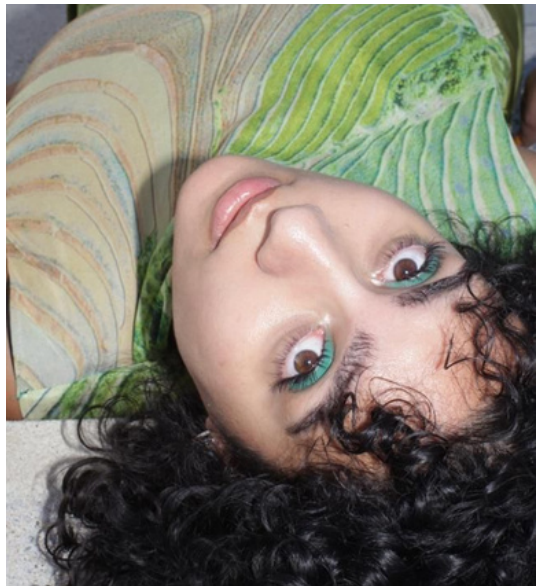


KIRIL

„Für mich bedeutet Resilienz, dass ein Individuum mit Herausforderungen, umgehen kann, um gestärkt und widerstandsfähiger daraus hervorzugehen. Aber ebenso gibt es eine kollektive Resilienz, zum Beispiel in der jüdischen Gemeinde. Dort geht es immer wieder darum, mit den historischen Herausforderungen umzugehen, die man überlebt hat. Trotz immenser Schwierigkeiten, über Generationen hinweg.“

DUNJA

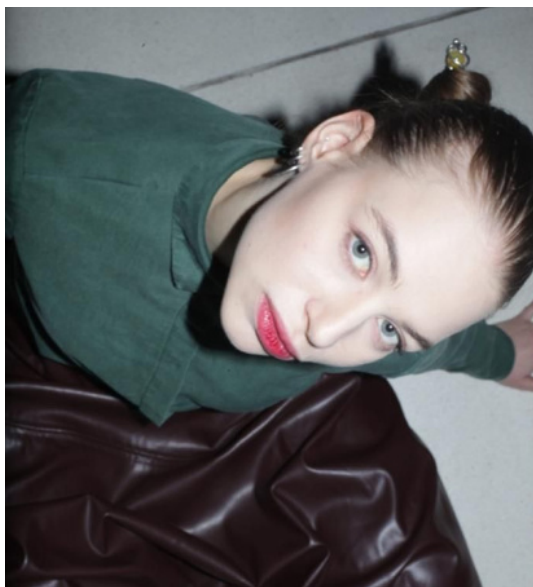
„Das generelle Problem von Diskriminierungserfahrungen ist, dass wir meistens als Betroffene objektiviert werden. Wir werden in diesem Diskriminierungsprozess dehumanisiert und es wird über uns gesprochen, es werden Narrative über uns erfunden und wir werden dementsprechend behandelt. Ich finde, dass der Weg hin zur Heilung eigentlich wäre, dass wir vom Objekt zum Subjekt werden und unsere Narrative selbst bestimmen.“





FURKAN

„Ich nehme mir das Recht und den Platz in der Gesellschaft. Ich möchte gesehen werden und alles, was ich sage, ist gültig. Das verbinde ich mit Resilienz. Es geht darum, dass ich in der Gesellschaft präsent bin und mir mein Recht nehme, auch wenn man mich hier nicht haben möchte.“



ELISHEVA

„Ich bin nicht jemand, der sofort mit anderen über Diskriminierungserfahrungen sprechen muss. Ich verarbeite sie lieber zunächst allein. In den letzten Jahren habe ich festgestellt, dass es mir sehr hilft, meine Probleme und Erfahrungen in künstlerischer Form zu verarbeiten. Die Auseinandersetzung mit den Themen aus einer gewissen Distanz und die Überlegung, wie ich das künstlerisch umsetzen kann.“

EIN APPELL AN DIE JÜDISCHE SOLIDARITÄT



Der 07.10.2023 ist ein einschneidendes Datum für jüdisches Leben weltweit. Es ist nicht nur die Sorge um die Freilassung der Geiseln oder die Sorge, dass Israel sich wieder im Krieg verteidigen muss, es ist auch der Antisemitismus, der in der Diaspora medial sowie im Alltag wiederholt die Jargonfähigkeit erreicht hat.

Keshet Deutschland e.V. vertritt die Interessen von jüdischen Personen deutschlandweit, die der LGBTIQ+ Community angehören. (LGBTIQ+ ist ein Akronym für Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans*, Inter, sowie Queer, das + steht für fluide Geschlechtsidentitäten und dient als Rahmen für viele weitere im Zusammenhang mit geschlechtlicher und sexueller Identität stehender Begriffe).

In religiösen Kontexten werden wir häufig gefragt, warum spielt Geschlechtsidentität und Sexualität in Religion eine Rolle? Der religiöse Raum ist ein geschlechtsfreier und so soll Hashem sein.

Das lässt sich allerdings nicht so gut trennen, im Gebet als solches wird aufgrund hebräischer Grammatik G'tt als männlich gegendert, in Gebetsräumen sitzen Personen meistens binär voneinander getrennt, und nach dem Gebet, beim Kiddush zum Beispiel, spricht man mit den Menschen um einen herum auch mal über Persönliches – für viele LGBTIQ*-Menschen sind solche Gespräche schwer.

Eine LGBTIQ+ Person hat Sorge, beim „Outing“ nicht mehr zur Thora gerufen zu werden oder nicht mehr zur Gemeinschaft zu gehören. Vorurteile gegenüber andersgeschlechtlichen Menschen sind bei vielen vertreten. Also sind wir vorsichtig.

Dies ist mit ein Grund, warum Events von Keshet Deutschland nicht immer in Gemeindekontexten stattfinden können. Manchmal wollen wir unter uns sein und uns ohne Vorbehalte frei austauschen und gemeinsam feiern.

Wenn wir uns außerhalb der Gemeinde-Kontexte bewegen, ist der Aspekt der Sicherheit einer, den wir mitdenken müssen. Antisemitismus betrifft uns immer und eine Gruppe jüdischer Personen ist leider nie sicher. Das ist nicht-jüdischen Räumen fremd. Dass Polizeischutz bei größeren Veranstaltungen evaluiert werden muss, ist aus Vereinskicht nicht diskutierbar. Nicht-jüdische Räume meinen jedoch, darüber eruieren zu müssen. Während der vergangenen Monate wurden mehrere Beispiele hierfür medial bekannt.

Das bekannteste Beispiel von Keshet Deutschland, das viral gegangen ist, ist der private Instagram Post von unserem Keshetnik Dima Bilyarchyk. Seitdem es Keshet Deutschland e.V gibt, ist er in unserem Event Team aktiv. Für die Purim Party war das Event-Team mit dem Südblock in Kontakt – die Zusage schien sicher, da schon ein Angebot gemacht wurde, jedoch hat das Südblock nach dem 07.10.23 abgesagt. Die Gründe sind trotz Nachgespräch mit dem Südblock nicht nachvollziehbar.

Ein Einzelfall ist dies jedoch nicht, kurz darauf meldete „Karneval de Purim“ eine ähnliche Erfahrung mit dem Zenner gemacht zu haben.

Wenn sich Räume – sowohl innerjüdisch als auch darüber hinaus – vor uns verschließen, wie können wir eine sichtbare Mehrheit generieren?

Im Fall der Purim Party hatten wir Glück, unsere Freunde der Fraenkelufer Synagoge haben dem Event-Team kurzfristig den Kontakt zum Sage Beach Club gegeben. Aber ohne diese jüdische Solidarität, was hätten wir dann gemacht?

Das Verständnis für jüdische Lebensrealitäten in der deutschen Mehrheitsgesellschaft ist sehr klein, umso mehr hoffen wir auf innerjüdische Solidarität, damit das jüdische Leben in Deutschland in seiner Diversität sichtbar gemacht werden kann.

Ari Elbert, Nicoleta Mena (Keshet Deutschland e.V.)



WELCOMING GUESTS

Many of my strongest memories from my childhood involve my grandmother, who was named Tsila but whom everyone called 'Teedy.' My grandmother was a mighty woman, who, despite being barely 1.5 meters, was able to take charge of any room.

Growing up, we used to go out for dinner in San Diego, where she lived with my grandfather, and she would invariably know at least 2 or 3 people at the restaurant, not to mention the waiter and the manager. She knew everyone's name and whether or not they were single, and if they were, she would try and set them up on a date.

My grandma was also the ultimate hostess. She loved throwing parties, and would walk around the room making a bit of time for everyone. And whenever she would see a new guest come into the room, she would always, always, rush towards the door.

Years later, I'm sitting in Yeshiva, reading Genesis 18, and Avraham is sitting in his tent, recovering from his circumcision, when he suddenly sees three travellers coming towards him. What does he do? Despite his difficult physical situation the text tells us that he ran to greet them.

My Grandma didn't spend years in Yeshiva, but she knew that to be a Jew meant that we must make our guests feel welcomed. And Jewish hospitality means to always meet your guests where they are.

Everyone knows the feeling of walking into a party, and everyone seems to be having a good time, and you can't see anyone you know, and no one comes to you to say hi. It's a moment filled with anxiety and fear and maybe sadness and loneliness.

But when you enter a space and suddenly someone comes up to you to say hi, you have a completely different experience. You feel relaxed, and less anxious, and perhaps even deeply happy.

As a Jewish community, are we meeting our guests at the door? Are we waiting for them on the virtual and metaphorical and literal entrance, welcoming them as they enter?

It is a scary time in the world, and maybe a scary time to be a Jew. But our job is to overcome that fear, to push back against our instinct to hide and instead we are standing on the street, as we are, letting our fellow Jews know that they are welcome.

Rav Jeremy Borovitz Hillel e.V.





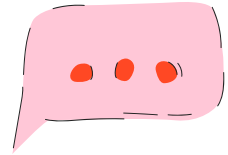
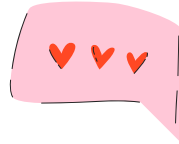
SEARCHING FOR THE LIGHT

RAV YAAKOV RABINOWITZ

Es gibt Momente in unserem Leben, die wir nie vergessen werden. Der 7. Oktober hat sich in das Gedächtnis von Juden auf der ganzen Welt eingebrannt. Trotz meiner Heimat in Deutschland fühle ich mich mit Israel tief verbunden. In Berlin, wo ich seit 2021 als Rabbiner für Olami Deutschland arbeite, habe ich mich willkommen gefühlt – bis zu jenem 7. Oktober. Nach dem Angriff auf Israel, nach der Brandbombe und dem Aufmalen von Judensternen auf Wohnungstüren plagten mich Fragen der Unsicherheit. Das Leben hat sich verändert.

Studierende fragen mich nun, ob sie ihre Kippa tragen sollen – ich habe keine klare Antwort. Die Frage, warum G'tt solches zulässt, brennt seit Jahrtausenden. Angesichts des Verlusts und der Angst scheinen alle Antworten jedoch leer. Stattdessen fordere ich euch auf, eine andere Frage zu stellen: „Was kann ich dagegen tun?“ Meine Hoffnungen wachsen, wenn ich sehe, dass Juden zusammenkommen und gegen den Hass eintreten. Die Antwort liegt in der Einigkeit und der Liebe zu sich und seiner Zugehörigkeit. König Salomo sagte: „Wenn ein Einzelner angreift, können sich zwei gegen ihn stellen, und eine dreifache Schnur wird nicht so schnell durchtrennt“.

Ein vereintes jüdisches Volk ist stärker. Trotz Unterschieden können wir uns erfolgreich durchsetzen, wenn wir uns auf unsere Verbundenheit konzentrieren. Seit 2.000 Jahren ist das jüdische Volk zerrissen. Es ist Zeit, uns wieder zu vereinen, um dem Volk Kraft und eine friedliche Zukunft zu geben, in der das messianische Zeitalter bald anbricht.



PICK ME I'M JEWISH (PART 1)

BEKENNTNISSE EINES JÜDISCHEN PICK ME GIRLS ÜBER DIE GROSSE FRAGE „SOLLTE DER PARTNER JÜDISCH SEIN?“

Wusstet ihr, dass im jüdischen Glauben das Prinzip von „Beshert“ existiert, also einer g'ttlich prädestinierten Seelenverwandtschaft? Ehen werden dementsprechend im Himmel geschlossen und für jede jüdische Person – die eine Hälfte – existiert eine andere Hälfte, die für den jeweiligen Partner vorherbestimmt ist.

Ich bin nie jüdisch aktiv gewesen, aber in meinen frühen Zwanzigern (19–23) war ich wirklich drauf versessen, einen jüdischen Partner zu finden. Ich habe die erste Zeit aktiv alles daran gesetzt, so jemanden auf die eine oder andere Weise kennenzulernen. Manche würden das als „verzweifelt“ bezeichnen, ich tendiere eher zum Begriff „proaktiv“. Ich muss nicht Sophie Passmanns Buch „Pick Me Girls“ gelesen haben, um zu sagen, dass ich definitiv ein Pick Me Girl war – in der jüdischen Version. Ich war auf wirklich vielen Shabbats, auf Shabbatons, jüdischen Events, Kongressen und der jüdischen Version von Tinder – J Swipe – mit dem Ziel, den EINEN Juden zu finden, ihm zu zeigen, dass ich perfekt bin und doch anders als die anderen. Ich hatte meine Outfits, ich hatte meine Make-up-Routine und ich hatte mein festes Set an Smalltalk-Themen. Ich ließ mich mehrmals unglücklich von Freunden, Bekannten und Familie verkuppeln und kam in Situationen, die im Nachgang für viel Unterhaltung sorgten und immer damit endeten, dass ich mir schwor, das nie wieder zu tun. Aber ehe ich mich versah, installierte ich wieder J Swipe.

Ich fühlte mich in dieser Zeit wie eine Werbetafel für einen x-beliebigen Proteinriegel, der seinen potenziellen Käufer von sich überzeugen muss, aber neben so viel Überangebot an anderen Proteinriegeln untergehen wird. Jedes Date und jeder potenzielle Partner waren in meinen Augen das gegenseitige Abarbeiten einer Checkliste nach Aussehen, Beruf, Fähigkeiten, Kenntnissen, Interessen, finanziellem Status, aber liefen immer auf das Argument hinaus „Hauptsache jüdisch“. Um ganz ehrlich zu sein, datete ich lange nach dem „Hauptsache jüdisch“-Prinzip ... und um noch ehrlicher zu sein: diese Männer mich wahrscheinlich auch.



Ich war mal zu viel, mal zu wenig, die, die man vor der Richtigen trifft, die „Anhängliche“, die, die mal zu sehr liebte, die, die mal zu wenig liebte, die „Negative“, die Rechthaberische, die Spaßbremse oder die, die sich nicht richtig für das Gegenüber interessierte. Ich war somit für viele eben die „Falsche“ (und das sage ich nicht etwa aus Verbitterung, sondern, weil es wirklich so war).

Und um fair zu bleiben, waren auch diese Männer für mich aufgrund diverser Gründe „falsch“ bzw. unpassend. Manche verließen mich und manche wurden von mir verlassen. Keiner trug dabei die alleinige Schuld. Und das, obwohl Männer, und vor allem Juden, ja bekanntlich immer an allem schuld sein müssten, oder?



Im Laufe meiner Recherchen zu dem Thema redete ich mit Rabbis, mit Familien und Freunden und merkte erst da, wie vielschichtig dieses Thema „jüdischer Partner“ eigentlich ist und wie viele Themen die Partnerwahl im Judentum aufmacht.

In dieser fortlaufenden Kolumne freue ich mich, künftig auch eure persönlichen Geschichten zu erzählen!

Michelle Senderski

DAS RUTH _ LOL
POSTER
✨ SPECIAL ✨

GIBT ES

NUR IN...

PRINT!

STAY TUNED!

WER IST
RUTH_LOL?

NO INTERVIEW INTERVIEW



ruth_lol ist ein (manchmal nicht ganz so) happy place für Judis und Allies. Der Account ist ein safer space für alle, die eine pluralistische Gesellschaft cute finden, das Patriarchat stürzen wollen, nicht an eine zionistische Weltverschwörung glauben und die AfD (und FPÖ) hassen.

WIE FUNKTIONIEREN MEMES?

Memes sind ein Geschenk der Internet-G'ttheiten und ich könnte seitenweise darüber schreiben, versuche mich aber trotzdem kurz zu fassen: Memes sind die Sprache des Internets und eine komprimierte, häufig popkulturell relevante Ausprägung von (oft auch politisch motivierter) Kunst. Manchmal – zum Beispiel in meinem Fall – legen sie einen digitalen Finger in reale Wunden. Manchmal sind sie einfach nur cute Wohlgefühl-Pakete. Memes haben keinen Anspruch auf Ganzheitlichkeit, sondern beleuchten meist Teilaspekte eines Themas, um Diskurse zu fördern, Missstände aufzuzeigen und im best case die richtigen Leute sehr krass aufzuregen – und das alles schaffen sie durch kontextbasierte und immer wieder neue Verbindungen von Text und Bild. Memes fördern außerdem das Gemeinschaftsgefühl, da sie die Welt aus einer ganz spezifischen Sicht beleuchten, die man entweder checkt oder eben nicht.

WAS BEDEUTET HUMOR FÜR DICH?

Ich liebe vor allem trockenen und schwarzen Humor, weil er dabei hilft, die Realität besser zu verkraften. Wenn wir es schaffen, über die grauenhaftesten Dinge zu lachen, erhalten wir die Kontrolle über unsere Emotionen und unsere Handlungsfähigkeit zurück. Humor lässt uns gesehen und verstanden fühlen und ist oft das einzige, was uns in times of crisis noch bleibt, um klarzukommen. Und weil Humor diese Power hat, reagiere ich auch wirklich sehr allergisch darauf, wenn random Leute einem erklären wollen, worüber man witzE mAchEn dArf und worüber nicht. Meine Memes sind so geschmacklos wie die Realität, aber viele Menschen (meist Unbetroffene LOL) werden nicht gerne mit dieser konfrontiert und fühlen sich dann vor den Kopf gestoßen. Für mich ist das eigentlich immer das beste Zeichen dafür, dass das Meme seinen Job erfüllt hat.

WAS IST DEIN BESTLAUFENDES MEME?

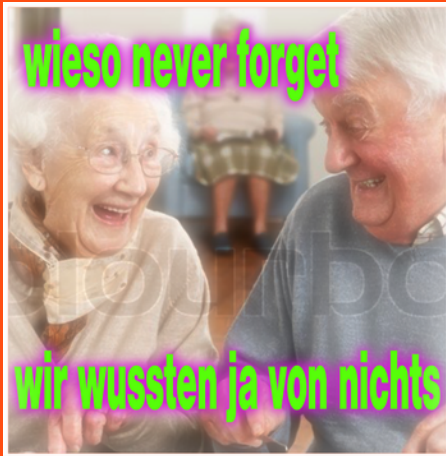
Die zwei best Performer sind „Never Again (Scherz)“ und das „Bin ich ein Antisemit?“-Quiz. Ich glaube, das „Never Again (Scherz)“-Meme ist deshalb so erfolgreich, weil es in drei Worten 80 Jahre verfehlte Geschichtsaufarbeitung in Deutschland zusammenfasst. Das Quiz ist vermutlich deshalb erfolgreich, weil es zum einen eine unübliche Nutzung des Mediums ist – also kein einfaches Meme, sondern ein ganzes Quiz inklusive Auflösung – und zum anderen behandelt es viele relevante Themen, die vor allem seit dem 7.10. zu lästigen Dauerbegleitern für Judis und Allies geworden sind.

JUDEN ALS ERFINDER DES SELF-DEPRECATING HUMORS? DEINE VORBILDER?

Ich weiß nicht, ob Judis diese Art von Humor erfunden haben, aber sie haben ihn meiner Meinung nach perfektioniert. Vorbilder habe ich nicht, aber es gibt haufenweise gute und lustige jüdische Personen, die sich selbst oder die eigene tragische Familiengeschichte als Grundstein für ihre Arbeit nutzen. Ich habe bis heute einen Ohrwurm vom Lied „The Inquisition“ von Mel Brooks' Film „Die verrückte Geschichte der Welt“ im Kopf, ich liebe die Jewish representation in „Big Mouth“ und ich schaue mir immer gerne die Shows von Shahak Shapira an, weil ich ihn unglaublich lustig und smart finde.

FORBIDDEN MEMES

Instagram ist eine ziemlich biedere und restriktive Plattform, wenn es darum geht, Clownery zu betreiben. Tiervideos, Outfit-Checks, Eiswürfel sortieren – alles kein Problem. Leider sind Sarkasmus oder (staub)trockener Humor etwas, das Instagram weder versteht noch akzeptiert, sobald es über eine gewisse Schmerzgrenze hinausgeht. Diese Schmerzgrenze erreiche ich mit meinen Memes on a regular basis. Upsi. 😊



Was dann passiert, ist, dass solche Memes ziemlich sofort gelöscht werden und ich anschließend verwarnet werde. Mittlerweile bin ich für die meisten Funktionen wie z. B. Instagram Live, Branded Content, Broadcast Channels usw. gesperrt. Seit einigen Wochen unterliegt mein Account außerdem einem Shadowban, was bedeutet, dass Nicht-Follower*innen meinen Content nirgendwo sehen können. Mein Account wird nicht empfohlen, meine Inhalte sind nicht sichtbar, außer man folgt mir oder sucht meinen Account per Suchfunktion.

(Das liegt aber nicht nur an den vielen Forbidden Memes, sondern auch daran, dass ich immer wieder von Leuten gemeldet werde, die Memes aus jüdischer Perspektive nicht ganz so lustig finden.)

Ist schon ziemlich nervig, aber im Shadowban werde ich immerhin deutlich weniger mit Hate Speech konfrontiert. Yay.

CASE I

Osama vs. Instagram

DER ERSTE AKT

Wisst ihr noch, damals (vor sehr Kurzem), als Osama bin Laden plötzlich ein Revival feierte, weil Leute auf TikTok und Instagram den Letter to America inhaltlich für sich entdeckt haben? Auf einmal hatte er gar nicht so Unrecht; einfach nur ein weiterer missverstandener Künstler. What a time to be alive. Darüber habe ich natürlich Memes gemacht. Sie haben für etwa 25 Minuten auf Instagram überlebt, bevor sie gelöscht wurden.



DER ZWEITE AKT

Die Osama-Memes hatten innerhalb kürzester Zeit so viele Shares und Likes, dass ich nicht besonders amused darüber war, dass sie entfernt wurden. Deshalb habe ich getan, was jede*r vernünftige Content Creator*in in dieser Situation getan hätte: Ich habe sie nochmal hochgeladen. Diesmal wollte ich schlau und vorausschauend sein und habe deshalb das Gesicht von Osama Bin Laden mit einem Balken über seinen freundlichen Antisemiten-Augen zensiert. Long story short: Instagram hat auch diese Memes innerhalb von weiteren zehn Minuten gelöscht.



DER LETZTE AKT

Nach dem zweiten gelöschten Meme-Dump war ich sehr motiviert, die Memes trotz Instagram-Restriktionen unter die Leute zu bringen. Es ging mir jetzt auch ein bisschen um persönliche Nakam. Deshalb habe ich meine Memes als einzelne PDF abgespeichert und sie per WeTransfer-Link auf Instagram geteilt. Die Osama-Memes konnten so ganz entspannt heruntergeladen und von anderen User*innen geteilt werden, die Bock auf eine Verwarnung von Instagram hatten. Die Memes wurden zigfach geteilt – natürlich nicht von mir. <3



CASE II

Hotel H@m@s

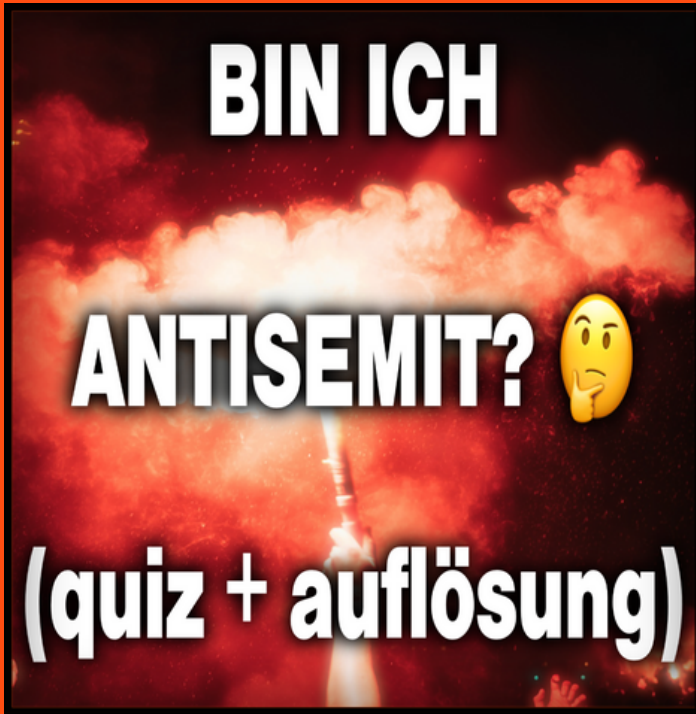


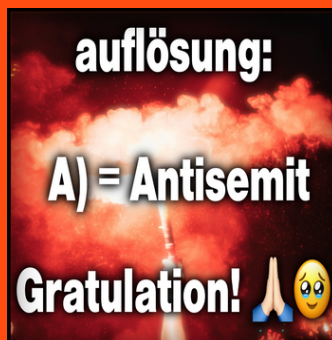
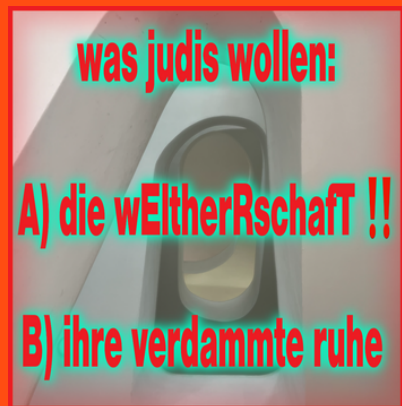
Als nach einer gefühlten Unendlichkeit endlich die ersten Geiseln entlassen wurden, enttäuschte das Internet nicht und es entstanden schnell die absurdesten Theorien und Feststellungen rund um den Zustand der Geiseln. Menschen glaubten zu erkennen, dass die Geiseln gut gelaunt, wohlgenährt und in einem overall top Zustand wären.

Am Tag danach habe ich den Meme-Dump „Welcome to Hotel Hamas“ veröffentlicht. Ich habe damit aufgegriffen, was offensichtlich viele Leute dachten und wurde auch dafür mehrfach verwarnet (btw war die Schnittmenge der Leute, die Osama Bin Laden plötzlich vertretbar fanden und derer, die glaubten, die Geiseln wären Hotelgäste, ziemlich groß).



Die Memes wurden zwar nicht ganz so schnell gelöscht, wie die von Osama Bin Laden, aber knapp 8 Stunden nach Veröffentlichung wurden auch sie von der Meme-Polizei hops genommen. Ich habe eine „abgeschwächte“ Version davon nochmal veröffentlicht und diese Memes leben bis heute glücklich und zufrieden in meinem Feed weiter.





Christliches Begräbnis

Zum Rabbi sagt der Pfarrer: „So a christliches Begräbnis mit Blumen und Gesängen, das ist wirklich a Erlebnis. Bei euch begräbt man ohne einen Sarg, was gar nicht schön ist.“ Der Rabbi sagt: „Auch ich präfer’ a christliches Begräbnis.“

Hässlicher Bruder

„Mo Schmuel, sag, wer ist eigentlich dieser unwahrscheinlich hässliche Mensch am Nachbartisch?“ „No das ist mein Bruder!“ „Oh, Verzeihung, das hätte ich natürlich sehen müssen.“

JÜDISCHE WITZE

by Noam Petri

Betrogen

Rabbi Koppelberg überrascht seine Frau mit einem Mann im Bett. Er baut sich vor ihr auf und sagt: „Liebe Froimele, das gefällt mir nicht. So fängt’s an, und am Schluss raucht man am Schabbes!“

Yankel Broder und Pavel Katz in Venedig

Yankel Broder trifft seinen Freund Pavel Katz auf dem Markusplatz in Venedig. „Was machst du denn hier?“, erkundigt er sich. „Ich bin auf der Hochzeitsreise.“ - „Gratuliere! Und wo hast du deine Frau?“ - „Na, hör mal, einer muss doch aufs Geschäft aufpassen.“

Jiddischer Papagei

Ein Mann will einen Papagei kaufen. Man führt ihm ein außergewöhnliches Exemplar vor. „Dieser Papagei kann jede beliebige Fremdsprache“, sagt der Händler.

Der Mann testet den Vogel:

„Do you speak English?“

Der Papagei: „Yes.“

„Parlez-vous Français?“

„Oui.“

„Hablas Espanol?“

„Si“

„Sprechen Sie Deutsch?“

„Ja.“

„Falas Portugues?“

„Sim.“

Der Mann denkt kurz nach, dann fragt er: „Kenst rejdn Jiddisch?“

Der Papagei: „Nu? Mit e Nos wie ich, wos globste?“

Es gibt keinen G'tt

Zwei Rabbiner disputieren bis in die tiefe Nacht über die Existenz G'ttes. Mit allerlei Bibel und Talmud-Stellen beweisen sie jenseits allen Zweifels, dass es G'tt nicht gibt. Als der Tag anbricht, macht sich der eine in die Synagoge auf. Der andere verblüfft: „Ich dachte, wir hätten uns gestern geeinigt, es gibt keinen G'tt.“

„Ja, aber was hat das mit dem Morgengebet zu tun?“

Jüdisches Fallschirmspringen

Moische und Jankel sind zur israelischen Armee eingezogen worden und unter die Fallschirmspringer geraten. Sie sollen ihren ersten Übungssprung machen. Der Sergeant erklärt: „Es ist alles ganz einfach. Ihr springt aus dem Flugzeug, zählt bis zwanzig und drückt auf den Knopf hier rechts am Geschirr. Dann öffnet sich der Fallschirm. Sollte er sich dennoch nicht öffnen - und das geschieht vielleicht einmal in hunderttausend Fällen -, dann zählt ihr noch einmal bis zwanzig und drückt hier auf den linken Knopf, und dann öffnet er sich ganz gewiss. Unten warten dann auch schon die Autos, die euch zum Camp zurückbringen.“

Moische und Jankel springen, zählen auf zwanzig und drücken auf den rechten Knopf - die Fallschirme bleiben geschlossen. Sie zählen abermals auf zwanzig, drücken auf den linken Knopf - die Fallschirme öffnen sich nicht.

Da sagt Moische zu Jankel: „Typisch jüdische Organisation. Du wirst sehen, wenn wir unten ankommen, sind die Autos auch nicht da.“

Trump als Chassid

Präsident Trump fragt seinen CIA-Chef: „Wie kommt es, dass die Juden immer alles wissen?“ Der Geheimdienstdirektor:

„Mr. President, wenn ein Jude auf einen anderen trifft, fragt er ihn immer: ›Wos hert sach – was gibt's Neues?‹ (Buchstäblich: „Was hört sich?“) Und so verbreiten sich die Nachrichten in Windeseile.“

Trump will es ausprobieren, aber streng geheim. Er verkleidet sich als Chassid mit Bart, Schläfenlocken und Kaftan. Die Air Force One bringt ihn nach New York. In einem unauffälligen Auto lässt er sich an der Ocean Avenue in Brooklyn absetzen, einem Zentrum der ganz Frommen. Auf der anderen Straßenseite sieht er einen ebenso Gekleideten. Trump pirscht sich an ihn heran und flüstert: „Wos hert sach?“ Der Mann blickt sich vorsichtig um und flüstert zurück: „Psst, Trump ist in Brooklyn.“

KUNST

KUNST IM KRIEG

Eine Bestandsaufnahme

Bereits vor dem Überfall der Hamas auf Israel und dem drastischen Anstieg von Antisemitismus gab es innerhalb jüdischer und antisemitismuskritischer Künstler*innenkreise Diskurse um die Ausgrenzung israel-solidarischer Positionen in der Deutschen Kunst. Besonders das Institut für Neue Soziale Plastik, gegründet von Stella Leder (Herausgeberin des Sammelbandes „Über jeden Verdacht erhaben? – Antisemitismus in Kunst und Kultur“), kämpft seit Jahren für die Anerkennung des israel-bezogenen Antisemitismusproblems in der Szene.

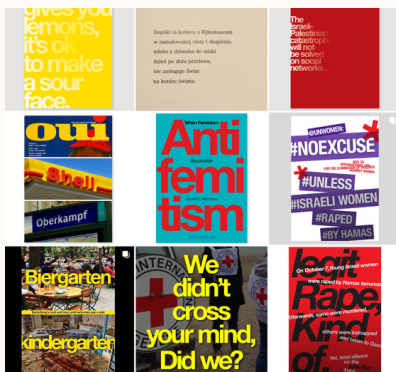
Das Institut entwickelt konkrete Konzepte für strukturelle Veränderungen und setzt vor allem bei staatlich finanzierten Institutionen an, von denen eine Bindung ihrer Fördermittel an Bekenntnisse gegen Antisemitismus, neben anderen Diskriminierungsformen, gefordert wird.



In Kriegszeiten entwickelt sich auch die Kunst zu einer Waffe, die gesellschaftspolitische Debatten nachzeichnet und dabei die Macht hat, durch Gefühle zu mobilisieren, für die es keine Worte gibt. Lahav Halevy's Poster Design mit dem Neologismus „Antifemitismus“ ist eine wörtliche Umsetzung dessen — eine Anspielung auf das stigmatisierende Schweigen feministischer Organisationen in Angesicht der Vergewaltigungen von jüdischen Frauen.

Manchmal kann die Kunst aber auch so weit gehen, unter dem Deckmantel der Kunstfreiheit Gedankengut zu illustrieren, für das es keine Worte geben darf.

Ein Sinnbild hierfür ist eine Performance Kunststudierender der UdK, die mit rot gefärbten Handflächen gegen Israel protestierten — sie erweckt Erinnerungen an die blutigen Hände eines Palästinensers nach dem Lynchmord an zwei Israelis im Jahr 2000.

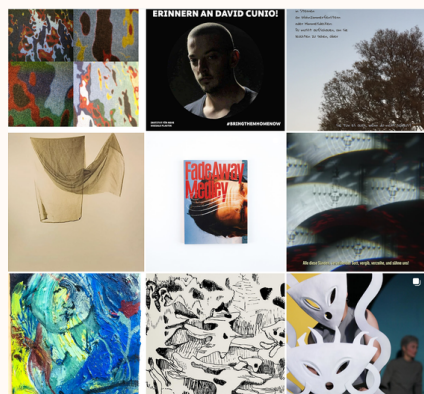
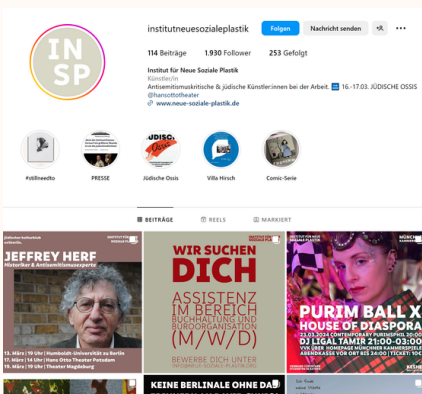


Gerade Berlin wurde zum Schauplatz eines regelrechten Kulturkampfs. Nach der Verharmlosung des Hamas-Angriffs durch Betreibende von „Oyoum“ wurden dem Kulturzentrum im November Fördermittel entzogen, die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz sagte wegen ähnlicher Äußerungen eine Ausstellung der Künstlerin Candice Breitz ab. Berliner Kultursenator Joe Chialo (CDU) installierte als Reaktion eine Antidiskriminierungsklausel, einschließlich der IHRA Definition für Antisemitismus, die nach offenen Briefen und Protesten der lokalen Kunstszene innerhalb weniger Wochen wegen „juristischer Bedenken“ zurückgenommen wurde.

Doch auch Trauer, das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Mitgefühl sind Emotionen, die besonders in der Kunst Ausdruck finden. Mit dem Beginn des Kriegs gingen als erstes Fotografien von Kriegsreporter*innen wie Oren Ziv um die Welt, deren Qualität weit über dokumentarische Funktionen hinausgeht.

In Israel gründeten sich Solidaritätsgruppen aus Künstler*innen wie „Names and Faces IL“, die Illustrationen Opfern des Hamas-Angriffs und den in Gaza gefangenen Geiseln widmeten. Die einfache Vermittelbarkeit über Social Media ermöglicht es Künstler*innen wie Keren Shpilsher oder Shoshke Engelmayer auf das aktuelle Geschehen zu reagieren und die Ängste von Israelis in kleinen täglichen Monumenten zu verbildlichen. Benzi Brofman nutzt Street Art als Mittel, um Geschichten von Geiseln in den öffentlichen Raum zu transportieren, die Fotografien von Sharon Derhy zeigen die Leerräume auf, die Opfer der Hamas in ihren Familien hinterlassen haben. Und auch das Institut für Neue Sozialplastik organisierte neben Safer Spaces für jüdische und israelische Kunststudierende eine Solidaritätsaktion, für die mittlerweile über 30 künstlerische Arbeiten gesammelt wurden. Die Kunstwerke veröffentlicht das Institut regelmäßig auf ihrem Instagram-Account und auf ihrer Website.

Maya Roisman





FRAUEN, FRIEDEN, FEMINISMUS

**MIT HANNES SULZENBACHER, CHEFKURATOR DES JÜDISCHEN
MUSEUMS WIEN**

**WELCHE ASPEKTE SIND FÜR SIE ALS CHEFKURATOR
IN EINEM JÜDISCHEN MUSEUM WICHTIG?**

Grundsätzlich glaube ich, dass wir das Glück haben, in einem jüdischen Museum der Öffentlichkeit darzulegen, dass jüdische Geschichte nicht nur Verfolgung und Ermordung bedeutet. Ich glaube viele Menschen erleben Judentum oft nur im Kontext von Verfolgung, Holocaust oder Shoah. Und die können ja auch gar nichts dafür. Es ist aber wichtig, Jüdinnen und Juden als Akteure zu zeigen, die die Stadtgeschichte geprägt haben, sie teilweise ausgemacht haben. Ein jüdisches Museum kann paradigmatisch darstellen, wie eine Mehrheit mit Minderheiten umgehen kann. Die aktuellen politischen oder allgemeinen Herausforderungen sind jedoch komplex, da Museen generell träge Institutionen sind.

**WIE GEHEN SIE MIT AKTUELLEN POLITISCHEN
HERAUSFORDERUNGEN, ANTISEMITISMUS
ODER DER SHOAH UM?**

In einer guten Dauerausstellung sind Themen wie Retraumatisierung, Antisemitismus nach der Shoah und die prekäre Situation des Staates Israel bereits verankert. Diese Aspekte sollten regelmäßig eine Rolle spielen und tragen dazu bei, den Kontakt zur Gegenwart aufrechtzuerhalten, sofern alles gut läuft. Es ist die Aufgabe eines Museums, sich in das Zeitgeschehen einzumischen, aktuelle Themen aufzugreifen, die im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße liegen, und einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten.

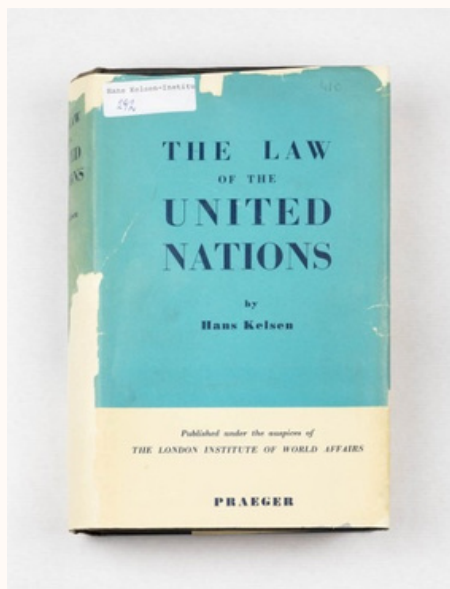
ANGESICHTS DER POLITISCHEN ESKALATION WELTWEIT FRAGE ICH MICH: KANN DAS JÜDISCHE MUSEUM ZUM PAZIFISTISCHEN INSTRUMENT UND ECHO FÜR DAS STREBEN NACH SICHERHEIT FÜR JÜDINNEN UND JUDEN SEIN?

Auf jeden Fall. In unserer aktuellen Ausstellung zum Thema Frieden zeigen wir, wie viele Friedensgedanken und -ideen von Jüdinnen und Juden unterstützt wurden und werden. Diese Ausstellung soll die Besucher*innen dazu befähigen und ermutigen, zu denken: Wenn diese Person das kann, kann ich das auch. Soll sie ermächtigen oder dazu anregen, zu erkennen, dass Frieden unter anderem ein zutiefst jüdisches Thema ist.

Wir präsentieren, wie Jüdinnen und Juden in verschiedenen Friedenstheorien und Friedensbewegungen aktiv waren, wobei religiöse Ursachen nur bei wenigen eine Rolle spielen. Vielmehr basiert dies oft auf der „jüdischen Erfahrung“, die man nicht unbedingt selbst erlebt haben muss, sondern als Teil der jüdischen Erfahrung mitlernt.

Die Ausstellung stellt die Frage, welche Bedeutung Frieden für Juden hat und welche jüdischen Persönlichkeiten eine Schlüsselrolle in Friedenskonzepten spielen. Wir untersuchen, ob Persönlichkeiten wie Hans Kelsen, der die österreichische Verfassung schuf, der Ansicht sind, dass Frieden durch Recht und Gesetze geregelt werden kann. Auch betrachten wir Figuren wie Jella Herzka, eine jüdische Feministin aus den 20er-Jahren, die sich automatisch in der Friedensbewegung engagierte. Frauen und Frieden sind zentrale Themen, und es fällt auf, wie viele Jüdinnen weltweit sich in verschiedenen Kontexten für die Verbindung von Frauen, Feminismus und Friedensbewegungen einsetzen.

INTERVIEWT VON ANGELIKA GINZBURG GUROV



REGINA POTOMKINA



BENZI BROFMAN





STUDIERENDE AUS DER UKRAINE

UM JÜDISCHE STUDIERENDE IN DER UKRAINE ZU UNTERSTÜTZEN, DIE
DERZEIT KEINE ORGANISIERTE STUDIERENDENVEREINIGUNG WIE DIE
UNSERE HABEN, SIND IHNEN DIE FOLGENDEN SEITEN GEWIDMET.



DAVID MALTSEV



Bereits in den ersten Tagen, nachdem der Krieg vollständig in meiner Heimat, der Ukraine, ausgebrochen war, wurde mir bewusst, dass ich keine Bilder über den Krieg malen werde. Ich meine damit keine Panzer, zerstörten Häuser oder ähnliches. Es geht mir nicht darum, auszudrücken, dass ich Pazifist bin oder nicht, vielmehr geht es mir darum, dass ich mich auf die positiveren Facetten des Lebens, zumindest die, die noch geblieben sind, konzentrieren möchte. Ich hoffe inständig, dass diese optimistische Weltsicht weiterhin für mich bestehen bleibt. Natürlich haben mich die negative Erfahrungen beeinflusst, und die Themen, die ich üblicherweise in meiner Kunst behandle, entwickelten eine gewisse farbliche, von Trauer sprechende Dominanz. Eine Art Schattierung, die den Schmerz und die Angst ausdrückt. Es erscheint mir, dass der Gemütszustand des Künstlers sich durchsetzt und sich in den Werken widerspiegelt. Das Kunstwerk wird auf die ein oder andere Weise das enthalten, was man in dem Moment erlebt.

Manchmal ist der Prozess des Malens wie eine Dusche nach einem anstrengenden Tag. Die Beschäftigung mit der Kunst entfernt eine dicke Schicht von Sorgen und Gefühlen, die im Inneren eingeschlossen war.

Zu meinen Inspirationen in der Kunstwelt zähle ich Chaim Soutine, Édouard Vuillard, Edvard Munch und ähnliche Künstler, die meiner Meinung nach in einer vergleichbaren Epoche wie wir heutzutage lebten. Ich spreche von der Zeit des Ersten Weltkriegs und der Spannung, die sich bis zum Zweiten hin aufbaute. Es ist die Aufrichtigkeit in den Werken, die mich anzieht. Ebenso wie ihren unvergleichlichen Malstil kann man sie mit nichts in der Welt vergleichen.

Frei übersetzt von Richard Ettinger





LOLITA

Cherson, Odessa, Berlin, Tel Aviv – wo genau ist mein Platz? Diese Frage begleitet mich – denn hier lebe ich in meinem kleinen Getto. Selbst nach 10 Jahren kann ich nicht mit Sicherheit sagen, wo mein Zuhause ist. Du, lieber Leser, verstehst nun vielleicht, was ich meine. Selbst wenn du hier geboren wurdest, lebst du möglicherweise wie ich in deinem eigenen Getto. Eine jüdische Schule, Shabbatons, ein spezieller Freundeskreis und sogar diese Zeitschrift ... Wenn du diese Zeilen liest, bist du eventuell hier aus einem bestimmten Grund – du suchst etwas Ähnliches, genauso wie ich es jeden Tag tue. Ich übertrage dieses Gefühl von „Heimat“ auf Leinwände und gieße zusammen mit der Farbe ein Stück meiner jüdischen Seele darauf. Wie der achtermige Leuchter an Chanukka möchte ich durch meine Kreativität andere Seelen mit meinem Licht entzünden.

Ich zeichne und singe seit meiner Kindheit, doch erst vor wenigen Jahren, nach meinem Umzug nach Deutschland, wurde dies meine Hauptbeschäftigung. Zudem habe ich kürzlich meine Weiterbildung zur Kunstproduzentin abgeschlossen und stehe offen für die Erweiterung der Kunstszene sowie neue Collaborations.





DANIELA BROMBERG

Mein Name ist Daniela Bromberg. Ich lebe seit 2006 in Deutschland. Seit meiner Kindheit beschäftige ich mich mit kreativer Arbeit, aber es war ein langer Weg der Suche und Transformation, der mich zu meinem heutigen Ich geführt hat. Mein ganzes Leben lang habe ich nach meiner Bestimmung gesucht. Meine Fähigkeiten und meine Weltsicht verfeinert und nach Antworten auf spirituelle Fragen. Diese herausfordernde und lange Arbeit hat mich zurück zu den Traditionen meines Volkes gebracht. Heute bin ich eine religiöse Jüdin, und mein Judentum ist nicht nur eine Lebensweise, sondern auch eine Quelle des Lichts und der Inspiration.

Die Stadt Erfurt, in der ich lebe, hat eine lange und wechselhafte Geschichte und ich fühle mich mit dieser Stadt verbunden.

Die Atmosphäre in einer Stadt ist tief sakral für mich. Mit meiner Kunst möchte ich die Vielseitigkeit und die Tiefe des Judentums aufzeigen. Für mich ist Judentum nicht nur eine Lebensweise, sondern auch eine Quelle des Lichts und der Inspiration.

Zu meinen Lieblingsmotiven zählen die Chassidim mit dem traditionellen Kopfschmuck – den Pelz-Shtreiml. Sie symbolisieren für mich die spirituelle Suche, Entdeckung, Entwicklung und Schöpfung.





LINA MAIZILIS (HILLEL)



"Blessed are they who see beautiful things in humble places where others see nothing."

This phrase deeply speaks to me. I strongly believe that the inability to recognize beauty prevents one from having an outlook on the bright side of life. When you can't see the meaning and values of life and the world, in general, you could get lost. This inability means a lack of sensitivity, which causes indifference, violence and inhumanity. Art contributes to developing sensitivity as a skill and teaches us to notice details. Such skills affect our mindset, and such a mindset would make this world a safe place, with no cruelty or vandalism and where all of God's creation matters.

These are the values my projects are based on. And I see it as my personal mission: To help people to attain the skill of noticing beauty.

My art teacher taught me such things. And I consider this skill my superpower. It rescued me several times in very dark moments of my life.

As an example of the power of art, I can share my personal story. I'm from Ukraine and came to Germany in March 2022 as a thousand Ukrainians. I only had to cross the border with one small bag and a few clothes. I couldn't carry all my stuff by myself, but the most important things for me in this bag were not my clothes; it was a few brushes, watercolours and an album. That's how I started this new stage of my life, and art helped me get through it. I started working at Hillel and running my art nights and workshops; people loved it because they had a nice place to express their creativity and add something new to their routine. I got a lot of nice feedback, inspiring me to move on!

Now, I would like to move on to my projects. My projects exist because of the strong support from my organization — Hillel Deutschland. I'm very grateful to my team for their help and faith in me and my ideas. I've organized over 10 art events in the last year and a half.



STUDIERENDE AUS ISRAEL



TO RUN TOWARDS THE FIRE

Für jeden Menschen gibt es bestimmte Ereignisse in seinem Leben, die ewig im Gedächtnis eingegraben sind, sei es der erste Schultag, die Geburt von Neffen und Nichten, die eigene Bar Mitzvah, der Tod der Eltern oder eben der Ausbruch des Krieges. Der 7. Oktober stellt für die meisten Juden auf der Welt eine Zäsur dar, rief er uns doch mit besonderer Brutalität ins Gedächtnis, dass wir nirgendwo und zu keiner Zeit wirklich sicher sind, noch nicht einmal innerhalb der Grenzen des einzigen jüdischen Staates – unserem Land. Jeder von uns wird sich wohl erinnern, wo wir an diesem Shabbat-Morgen waren, dem Tag von Simchat Torah, der doch nur Gutes versprach. Ich wurde unsanft mit der Nachricht vom Ausbruch des Krieges geweckt, schaute auf mein Handy, das überflutet war von Nachrichten.

Ich sah die Videos der Schergen der Hamas, die Bilder der blutüberströmten leblosen Körper der jungen Soldaten, die im Augenblick des Überfalls nur in Unterwäsche bekleidet aus ihren Betten aufsprangen, sich eine Schutzweste überwarfen und zu ihren Waffen griffen, nur um sogleich vom Kugelhagel ihr Leben, die doch gerade erst begonnen hatten, beraubt zu werden. Ich musste unweigerlich an die Übungen während meiner Ausbildung denken, in denen wir probten in 1,5 Minuten unsere Uniform und Ausrüstung anzulegen, bei denen es mehr als einmal vorkam, dass einige ebenso halb angezogen vor die Türen ihrer Zimmer antraten.

Wie viel Zeit werden diese Jungen gehabt haben, als sie merkten, dass sie überrannt werden? Auf dem Weg zu Freunden musste ich an die Propagandavideos der Al-Qassam Brigaden denken, die wir schon vor Jahren sahen, in denen sie eine eigens zu Trainingszwecken nachgebaute israelische Militärbasis überfielen und systematisch jeden Raum mit Dauerfeuer bearbeiteten. Taten wir diese Inszenierungen damals noch als feuchten Traum einer großwahn sinnigen islamistischen Mördertruppe ab, so wurde nun klar, dass sie sich lange und ernsthaft auf diese Aktion vorbereitet hatten. Wir kannten doch ihre Taktiken. Wie konnte es denn nur sein, dass wir so unvorbereitet waren?

Schon am nächsten Tag stand ich mit meinen Freunden am Flughafen. Mit uns andere Reservisten, die von irgendwo gehört hatten, dass es bei uns angeblich noch freie Plätze auf der einzigen Maschine, die an diesem Tag in Richtung Tel Aviv starten sollte, geben würde. Die Situation war chaotisch: Es wurde gestritten, wer dringender auf diesen Flug musste. Gefühlt bestand an diesem Morgen die riesige Gruppe, die sich vor den Schaltern der El Al gebildet hatte, ausschließlich aus Sanitätern und Kommandosoldaten. Ältere Passagiere gaben bereitwillig ihre Tickets zurück, um Platz für uns zu machen.



קול קרא והלכתי – הלכתי כי קרא הקול

„Eine Stimme rief und ich ging – ich ging, weil eine Stimme rief“, schrieb Hannah Szenes Ende 1942, kurz bevor sie aus dem britischen Mandatsgebiet Palästina im Auftrag des SOE nach Europa in den Einsatz zog, mit dem Ziel, ungarische Juden vor der deutschen Vernichtungsmaschinerie zu retten. Bis heute ist ihre Person ein Symbol für jüdischen Heldenmut. Ihre Operation missglückte und nachdem man erfolglos versucht hatte, aus ihr unter Folter Informationen herauszupressen, die andere in unmittelbare Gefahr gebracht hätten, wurde sie 1944 hingerichtet. Auch das ist ein untrennbarer Teil ihrer Geschichte.

Aber waren wir denn die einzigen, die auch diese Stimme hörten? In meinem Jahrgang rückte lediglich eine einstellige Zahl sogenannter Lone Soldiers aus Deutschland in die Reihen der israelischen Armee ein. Nachfragen bei den für die Rekrutierung zuständigen Stellen ergaben, dass sich daran auch nach Beendigung meines aktiven Dienstes nichts geändert hatte.

Nach der Landung trennten sich vorerst unsere Wege, jeder begab sich zu seiner Einheit und für mich schloss sich eine bedrückende Fahrt Richtung Süden, in den Umkreis von Gaza, an. Ich war wieder Teil einer Gruppe geworden, die mir in manchen Dingen näher als meine eigene Familie ist. Vor Ort wurden wir hautnah mit den herzerreißenden Schicksalen der Einwohner von Be’erí, Kfar Aza, Nahal Oz, Sderot und der anderen Orte, die an jenem schicksalhaften Tag von den Mördern der Hamas überfallen wurden, konfrontiert. Ein Freund musste am Telefon Zeuge werden, wie seine Großeltern und andere alte Menschen lebendig verbrannt wurden. Andere hatten ihre gesamten Familien und fast alle Freunde verloren. Familien, die noch versuchten zu flüchten, wurden von ihren Mördern eingeholt und noch in ihren Autos erschossen. Bunker, die doch eigentlich Schutz bieten sollten, wurden an diesem Tag zu Todesfallen. Die zuvor so lebendige Region wurde innerhalb kürzester Zeit zu einem Massengrab.

Als ich wieder, viel zu früh, nach Deutschland zurückkehrte, war nichts mehr wie es einmal war – ich hatte meinen Vater verloren.

AUTOR: D.

ES IST KALT

Es ist kalt.
 Ich fahre durch die Sonnenallee.
 Es ist kalt, kalter Schneeregen.
 Ich fahre durch Düsseldorf Eller.
 Al Quds Restaurant.
 Das Täschchen mit Hamza & Jerusalem, es bleibt drin.
 Es ist kalt, die Seele schwer.
 Ich sitze im Bus. Überall arabisch.
 Ich sehe sterbende Kinder und zerfallene Häuser. Gaza.
 Ein Kamerad ist tot. Statt des Schlägers, ein Gewehr in seiner Hand.
 In Gedanken ständig dort. Doch auch wenn ich die Augen schließe, merke ich die Präsenz des Deutschen Pessimismus.
 Jede Zelle meines Körpers spürt die Kälte, den Schnee, Hässlichkeit, Deutschland.
 Doch die größte Kälte schwirrt im Herzen, abwechselnd nass kalte heiße brennende Wut und Trauer.
 Wo bleibt das Chanukka Wunder?
 Wo bleibt die Freiheit Palästinas?
 Wohin mit all dem Schmerz und Hass, der Spirale der Gewalt, die nicht aufhörenden Schreie der Kinder in Trümmern und Kibbutzim.
 Wann ist Tanzen und Musik endlich wieder ein Zeichen der Freude und kein Trauma?
 Wann hört die Angst auf? Wann ist der 7. Oktober endlich vorbei? Es ist der längste Tag des Jahrhunderts.
 Ein Tag, der zwei Monde lang sich zieht und nie vergeht.
 Es ist dunkel und das Licht – das fehlt.



I WANTED SIMPLICITY

I wanted simplicity
 You wanted more
 I wanted the dream and got it, too
 you said it was always too much for you
 You never believed
 and I only in one thing
 that life is not easy and full of suffering
 Both within
 and none are you.
 6 weeks for 2 months
 would I trade it for you, too?
 And so it goes on
 the 7th forever, forever sheva
 and two months go by
 and nothing has changed
 but for me
 the world dies every day
 a bit more with broadcasted news
 Free them all, please.
 The people, the taken, and the dreams you drew
 How can it never be too much for you?

LISA MICHAJLOVA

WHAT DOES IT TAKE

What does it take
to make one kill another
A daughter or a son of a mother and a father?



What does it mean
That everybody seems to justify death?
Something that was given, taken by theft

How does it feel
So unreal to witness
Being passive—isn't that part of the sickness?

What does it take
to make one kill another?
Cruelty in every aspect unveiling the cover

We are sick and gaia is getting sicker
With every like on social media we are pulling a trigger

We share what was captured in chaos
We dare to do anonymously—unmasking we are afraid of

What does it take
to make one kill another?
The freedom of mind, but politics let life smother

The world is young, we are immature
With all developments and achievements—we are still not there

Where a young soul can flourish in peace
And others are inspired to nourish with ease

What does it take
to make one kill another?
By the hands of a cousin or a brother

Are we just unable to accept that beheading and bombing
Belongs to us and maybe that's how we are bonding?

How do we grow from what is left of the ashes?
The fire we found and used for the masses

What does it take
to make one kill another?
Across the border, they could have been lovers

Honestly our history is a history of violence
My or his belief I've no more than a sigh to spend

I want to contribute, throw my immobility into action
To mobilize against the conflict
I want to save lives, but don't know how to stop it

What does it take
to make one kill another?
How to smother the pain deep down in the gutter

People always find a reason, a time to avenge
Principles exist but we decide they are bent

I wanna pledge my solidarity so bad
I want to take sides—it is wrong but it seems so right
because I know that with every word that I write
my grandparents and great grandparents hold my hand and lead my
pen
It feels like their heritage was cremated inside of me
And that's exactly what I live on

But I have to acknowledge that my empathy becomes an embassy
My pain is yours and if we keep going it will last endlessly

That's why I keep asking
What does it take
to make one kill another?
Who's gonna hear this, why do I bother.

RICHARD ETTINGER

UNEINGE- SCHRÄNKT FÜR'S EIGENE LAND

Nach dem 7. Oktober habe ich meine in Israel lebenden Familienangehörigen eindringlich gebeten, für eine Weile nach Deutschland zu kommen. Es sei derzeit sicherer hier bei uns. Beide politischen Lager meiner Familie – links und rechts – lehnten es dezidiert ab.

„114 Tage, wiederholt meine Cousine Tamar, ist sie nun im aktiven Militärdienst. Einen Tag nach den verheerenden Anschlägen auf die israelische Zivilbevölkerung wurde sie einberufen. An den Morgen des 7. Oktobers erinnert sie sich noch ganz genau. Den ersten Raketenalarm um 6 Uhr 30 hatte sie verschlafen. Der zweite gegen 8 Uhr holte sie in die traurige, bittere Realität zurück. Im Fernsehen sah sie die weißen Pick-up-Vans, die inmitten von Städten wie Sderot und Ofakim Jagd auf Juden machten. Sie zweifelte, ob sie nicht vielleicht doch noch träumte. Einfach unvorstellbar der Gedanke, dass die sicher geltenden Städte nicht mehr sicher sein sollten.

Orte wie Ofakim und Sderot waren in den letzten Jahren von der Regierung vernachlässigt worden, erzählt Tamar. Vergangenes Jahr hat sie ihr Studium am Sapir-College, das an den Gazastreifen grenzt, absolviert und kennt viele betroffene Familien. Sie steht mit ihren früheren Kommilitonen in Kontakt und versucht zu helfen, seelisch beizustehen. Doch die Grundstimmung ist angespannt. Dass es überhaupt zu diesem Anschlag kommen konnte, bedeutet für viele, dass die Politik endgültig versagt hat. Ich kenne Tamar und ihre Mutter Eveline sehr gut. Ich weiß, dass sie bis zum 7. Oktober monatelang regelmäßig an Demonstrationen teilnahmen, um eine Umstrukturierung in der Politik zu erreichen. Dennoch dient meine Cousine seit über 114 Tagen Seite an Seite mit Militärdienstleistern aus dem ganzen politischen Spektrum. Sie kämpft für ein Land, gegen dessen aktuelle Regierung sie seit Anfang '23 mit mehr als einem Zehntel der Bevölkerung auf die Straße gegangen ist.

„As a nation, as a people, Israelis are the best – they helped each other unconditionally from the first day on.“

So widersprüchlich es auch klingen mag, erscheint es doch eindeutig – dieser Krieg hat das Land auf eine gewisse Weise wieder vereint. Ich war mir nicht sicher, ob ich die Frage stellen sollte, wie sie mit diesem Konflikt umgeht. Denn vielleicht hätte sie selbst keine Antwort darauf gehabt. Als ich es dann doch über die Lippen brachte, antwortete sie sofort, dass es ihr Land sei, welches sie jetzt brauche und alles andere müsse zu einem späteren Zeitpunkt entschieden werden.

In den ersten Wochen gab es viele unterschiedliche Stimmen in den Medien. Wie soll es mit Israel weitergehen? Tamar hatte Sorge, auf der Straße oder in öffentlichen Verkehrsmitteln Terroristen zu begegnen. Das ungekannte Gefühl der immanenten Gefahr für Leib und Leben war für viele ein Grund, das Land zu verlassen. In selbstorganisierten Gruppen hier in Berlin wurden Formulare versendet, in denen man sich eintragen konnte, wenn man geflüchteten Israelis einen Schlafplatz anbieten wollte. Der 7. Oktober bedeutete, dass das Versprechen von „never again“ gebrochen wurde. Auf der anderen Seite reisten aus der ganzen Welt Reservisten und Helfer an. So viele, dass einige wieder nach Hause geschickt werden mussten. Tamar meint, dass der Unterschied zwischen Juden in der Diaspora und Juden in Israel in der Tatsache liegt, dass die einen täglich antisemitisch motivierten Anfeindungen ausgesetzt sind und die anderen in Sorge um ihre Sicherheit leben müssen, jetzt mehr denn je. Ihre Universität lehrt weiter online. Studierende können an der Tel Aviver Universität einen Raum aufsuchen, der von der israelischen Studentenorganisation ins Leben gerufen wurde, um Unterstützung zu erhalten.

Tamar ist mittlerweile in Jerusalem. Dort strebt sie den Abschluss ihres zweiten Studiums an, das eigentlich am 17. Oktober letzten Jahres beginnen sollte. Doch auch die 114 Tage gehen weiter. In der Einheit „Unit for Technology“ hilft sie Erkrankten sowie Verwundeten und Angehörigen von Verstorbenen. In ihrer Freizeit unterstützt sie, wie viele andere israelische Studenten auch, weiterhin die Familien der Geiseln.

In der Sorge um meine Familie hielt ich es für das Beste, sie eine Weile zu uns zu holen, doch es hätte mir klar sein sollen, dass sie dort trotz aller Widrigkeiten leben und das Land mit allen Kräften verteidigen wollen.

Tamar Kadish & Richard Ettinger

EDASKOP



Stier

Widder

Lieber Widder, dir stehen abenteuerliche Zeiten im besten Sinne bevor! Der Frühling 2024 bringt Erfolg und Fortschritt in dein Leben. Doch bei deinem Höhenflug darfst du nicht vergessen, nett zu deinen Mitmenschen zu sein. Bescheidenheit ist keine deiner Stärken und an dieser solltest du arbeiten my dear.

Lieber Stier, du bist die Queen der Nachträglichkeit und langsam ist es an der Zeit, deine Krone abzugeben. Jupiter liefert deinem Leben neuen Wind und sorgt dafür, dass du dich in wenigen Monaten wie neu geboreh fühlen wirst. Lass den alten Ballast endlich los! Du kannst alles, was du vornimmst, wenn du dich nicht mehr von Vergangenem runterziehen lässt.

Zwillinge

Lieber Zwilling, in den vergangenen Jahren musstest du Verantwortung und Beständigkeit lernen. Das Leben besteht nicht nur aus Spaß und Abendteuer und das ist keine einfache Erkenntnis für dich. Doch nun wird das Leben wieder einfacher! 2024 wird dir die Schwere nehmen und dir die Freiheit bringen, nach der du dich lange sehnst.

Krebs

Lieber Krebs, wisch die Tränen weg! Die Tage der Sentimentalität und der starken Gefühle, mit denen du nicht umgehen konntest, sind vorbei. Du spürst eine neue Stärke in dir und wirst durch deine Taten in den nächsten Monaten einige Menschen überraschen, die dich lange unterschätzt haben. It's time to discover your real power.

Löwe

Lieber Löwe,
du hast eine schwere Zeit hinter
dir, denn auf deinem Rücken
lasten alle anderen Sternzeichen.
Gerade in turbulenten Zeiten,
bist du die Mutter deines ganzen
Freundeskreises und für alle da.
Das ist sicher nicht einfach für
dich, denn du liebst die
ungeteilte Aufmerksamkeit.
Schon bald bekommst du wieder
mehr von dieser und kannst
deinen natürlichen Glam
wiederfinden.

Jungfrau

Liebe Jungfrau,
wir allen wissen, dass du das Sternzeichen
der neurotischen Zwangsstörungen bist.
Wenn etwas nicht bis ins letzte Detail
deinen Perfektionismus-Anspruch erfüllt,
dann bricht deine Welt zusammen. Doch
damit ist nun Schluss! In den
bevorstehenden Monaten lernst du, mit
Chaos umzugehen und den Dingen ihren
Lauf zu geben. Das wird nicht nur deinem
Blutdruck helfen, sondern auch zu einem
rundum glücklicheren Leben führen.

Waage

Liebe Waage,
2024 ist das Jahr der Entscheidungen! Wir
alle wissen, dass Entscheidungen zu
treffen überhaupt nicht dein Ding ist,
doch dieses Jahr wirst du es dazu machen.
Kein langes Überlegen, keine Zweifel – du
findest endlich das Selbstvertrauen, das
du so lange gesucht hast. Keiner sagt,
dass es einfach wird, aber am Ende bringt
es sich zu deiner wahren Bestimmung und
neuen, besseren Kapiteln deines Lebens.

Skorpion

Lieber Skorpion,
dieses Jahr tust du endlich, was alle
anderen von dir erwarten.
Wahrscheinlich willst du jetzt
dieses Magazin wegwerfen, denn
den Erwartungen anderer zu
entsprechen, könnte dich nicht
weniger interessieren, dafür bist du
deinen eigenen Idealen zu treu.
Doch schon bald wirst du dich für
neue Ideen und Menschen viel
einfacher öffnen können als zuvor.
Das wird nicht nur für dich,
sondern auch für deine
zwischenmenschlichen
Beziehungen gut sein.

Schütze

Liebe Schütze,
wenn es etwas gibt, das dein Herz höherschlagen lässt, dann ist
es ein wenig Drama. Keine Angst, auch dieses Jahr wird es eine
Menge davon geben. Doch der entscheidende Unterschied ist,
dass du nun lernst damit umzugehen, ohne anderen zu
schaden. Du könntest eine neue Bestimmung im Kreativen oder
Humanitären Sektor finden. Halte die Augen offen für neue
Möglichkeiten.

Steinbock

Lieber Steinbock, voraussichtlich wirst du die größte astrologische Überraschung des Jahres. Deine Steinbock-Mentalität wird immer dafür sorgen, dass du ein Hustler bleibst. Aber in den kommenden Wochen lernst du auch, wie man Pausen macht und das Leben richtig genießt. Diese Kurve solltest du nicht verpassen, sonst ist ein Burnout unsere nächste astrologische Voraussage.

Wassermann

Lieber Wassermann, es ist keinesfalls übertrieben zu behaupten, dass du dieses Jahr neugeboren wirst. Die letzten Jahre waren eine Achterbahnfahrt, die dir beibringen sollte, wie du deinen Gefühlen (die du hast, auch wenn du das ungern hörst) umgehen kannst. Nun beginnt ein neuer Lebensabschnitt, in dem du die beste Version deiner selbst verkörpern kannst, wenn du auf deine Impulse und nicht nur auf deinen Kopf hörst.



Fische

Liebe Fische, die Zeiten des Herzschmerzes sind endlich vorbei! Du entwickelst einen neuen Optimismus, der dir sicher Angst machen wird, denn eigentlich liebst du Trauer und Schmerz, die du immer wieder in dein Leben lockst. Doch damit ist nun Schluss. Du bist deines eigenen Glückes Schmied und dieses Jahr verstehst du das auch. Also zünde schon Mal das Feuer an. Dein Glück wartet gerade nur darauf, von dir geschmiedet zu werden.

Das Edaskop wurde von unserer Astrologin verfasst, die anonym bleiben will, da sie Angst vor der Rache von Skorpionen und Zwillingen hat.

OUTRO

Art-Director/Layout:

Liora Becher

Maya Roisman



JÜDISCHE
STUDIERENDENUNION
DEUTSCHLAND

JSUD

Lektorat:

Daria Razumovych

Resort Politik/Chuzpe:

Noam Petri (Vize-Präsident JSUD)

Meme Dealer:

Ruth_lol

Hanna Veiler (Präsidentin JSUD)

Chefredakteur:

Richard Ettinger

Autoren*innen:

Alexandra Krioukov, Angelika Ginzburg Gurov, Ari Elbert, Clara von Nathusius, Dan Petri, Daria Razumovych, Esti Rubens, Hanna Veiler, Rav Jeremy Borovitz, Nicoleta Mena, Lisa Michajlova, Maya Roisman, Michelle Senderski, Nitzan Menagen, Noam Petri, Philipp Bravos, Rachel Spicker, Rav Yaakov Rabinowitz, Richard Ettinger, Ron Petri, Rosa Jellinek, Tim Gräfe

Artists:

Benzi Brofman, Daniela Bromberg, David Maltsev, Eli (@eli.3.6.5), Lia Schilirio, Lina Maizlis, Lolita Fedorova, Or Yogev, Regina Potomkina, Sara-Nurit (@the_sorrowcoat_project)

Alexandra Krioukov, Angelika Ginzburg Gurov, Clara von Nathusius, Dan Petri, Daria Razumovych, Eli.3.6.5, Esti Rubens, Hanna Veiler, Rav Jeremy Borovitz, Keshet Deutschland e.V., Liora Becher, Lisa Michajlova, Maya Roisman, Michelle Senderski, Nitzan Menagen, Noam Petri, Philipp Bravos, Rachel Spicker, Rav Yaakov Rabinowitz, Richard Ettinger, Ron Petri, Rosa Jellinek, Ruth__lol, Tim Gräfe